LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

McFee Co.
Chi.

Friedrich Hecker

—und—

sein Antheil an der Geschichte

Deutschlands und Amerikas.

—:o:—

Herausgegeben unter den Auspicien des

Deutsch-Amerikanischen Hecker Denkmal-Vereins

von Cincinnati, O.

Cincinnati, O.

Gedruckt von Heinrich Siebel, 21 Ost Dritte Straße.

1881.

B
H 4495 d

Einleitung.

Als am 24. April d. J. die Kunde durch das Land drang, „Friedrich Hecker ist todt", da erwachte wohl in den Meisten unserer deutschen Landsleute in Amerika die Erinnerung an längst vergangene Tage, an die Tage, in welchen es in ganz Deutschland keinen beliebteren und volksthümlicheren Mann gab, als den Dahingeschiedenen, und es war wohl kein Wunder, daß, als sich an dem Sarge die Freunde und Gleichgesinnten des Verstorbenen zusammenfanden, der Gedanke auftauchte, dem ehemaligen Liebling des deutschen Volkes, in dem Lande, in dem er fand, was er sein Lebenlang erstrebte und suchte, in Amerika, ein bleibendes Denkmal zu errichten. Der Gedanke, welcher am Sarge Heckers entstand, fand einen Wiederhall in allen Theilen der Union. Ueberall bildeten sich Committeen, um die nöthigen Mittel für die Errichtung eines Monuments zusammenzubringen.

Auch in Cincinnati fand der Gedanke lebhaften Anklang und auf Anregung einiger tüchtiger Männer gründeten die liberal gesinnten deutschen Vereine bald den „Deutsch-Amerikanischen Hecker-Denkmal-Verein von Cincinnati, O."

Dieser Verein glaubte das Andenken Heckers nicht besser ehren zu können, als durch Publikation einer Schrift, welche den Lebenslauf und die Verdienste Dr. Friedrich Heckers in die weitesten Kreise zu tragen bestimmt ist, und dies veranlaßte den Verein, seinen Sekretär zu instruiren, mit der Publikation dieses Büchleins voranzuschreiten.

Möge die Brochüre ihren Zweck erreichen! Wir hoffen und glauben, daß sie ein gern gesehener Gast in unseren liberal gesinnten Familien sein wird. Möge mancher Vater, der viel-

leicht an den Bestrebungen Heckers den thätigsten Antheil nahm, seinen Kindern das Bildniß des alten Tribunen zeigen und ihnen sagen: „Seht, das ist der Hecker!“ und möge der Lebenslauf dieses ehrenfesten, überzeugungstreuen Mannes einen wohlthätigen Einfluß auf kommende Generationen ausüben.

Mit diesem Wunsche widmen wir diesen Immortellenkranz dankbarer Erinnerung dem Andenken Friedrich Heckers.

Der Deutsch-Amerikanische

Hecker - Denkmal - Verein

von Cincinnati, Ohio.

Albert Springer, Präsident.
Albin Stecher, Vice-Präsident.
Ernst A. Weier, prot. Sekretär.
George Boger, corr. Sekretär.
Herman Lübbert, Finanz-Sekretär.
Geo. A. Schneider, Schatzmeister.

Sigmund Frietsch,
Wm. Kleinöhle,
Gabriel Dirr, } Trustees.
Christ. Haffner,
Herman Lübbert,

Friedrich Hecker

wurde am 28. September 1811 zu Eichtersheim, im Kraichgau des Großherzogthum Baden geboren. Er war ein frühreifes und vielversprechendes Kind, und sein Vater, ein wohlhabender Mann, der unter dem Fürsten-Primas von Dalberg die Stelle eines Hofraths bekleidete, ließ ihm auf dem Mannheimer Lyceum eine gründliche Vorbildung geben. Hecker bezog dann im Jahre 1830 die Universität Heidelberg, wo er neben der Jurisprudenz sich auch eifrig geschichtlichen Studien widmete. Nachdem er Heidelberg absolvirt, wandte sich Hecker nach München, um dort seine Studien fortzusetzen. Da er jedoch in dem Verdacht stand, am 3. April 1833 bei dem sogenannten Frankfurter Attentat*) betheiligt gewesen zu sein, verweigerte man ihm anfänglich die Aufnahme, jedoch wurde er später, da man ihm nichts beweisen konnte, doch immatrikulirt und bestand dann auf dieser Universität ein glänzendes Examen als Doctor beider Rechte. Nachdem Hecker eine Zeitlang beim Landamte in Karlsruhe practicirt hatte, ging er, da er das französische Rechtswesen näher kennen zu lernen wünschte, 1835 nach Paris, von wo er 1836 zurückkehrte, um sich in Mannheim als Advokat zu etabliren. Seine ausgezeichneten juristischen Kenntnisse verschafften ihm bald eine sehr einträgliche Praxis und im Jahre 1838 die Stellung als Oberhofgerichts-Advokat und Procurator; in letzterer Stellung erwarb er sich bald einen über das ganze Großherzogthum verbreiteten Ruf.

---

*) Unter „Frankfurter Attentat" versteht man einen rasch unterdrückten Aufstand, welcher von einer Anzahl deutscher Studenten unter Mitwirkung der Bauern der Umgegend in Frankfurt a. M. in Scene gesetzt wurde, um den Bundestag zu sprengen. Sie stürmten die Haupt- und Constablerwache, wurden aber bald durch das Militär zurückgedrängt. Viele retteten sich durch die Flucht, andere wurden verhaftet und dann meist zu lebenslänglicher Gefängnißstrafe verurtheilt. Doch erhielten diese im Herbst 1838 die Erlaubniß zur Auswanderung nach Amerika.

Es war eine ereignißschwere Zeit und besonders im Badischen, der Wiege der freiheitlichen Bestrebungen in Deutschland, herrschte reges politisches Leben. Der Großherzog Leopold von Baden war, wenngleich ein characterschwacher, so doch constitutionellgesinnter wohlwollender Fürst, und auf den Rath seines beliebten Staatsministers Winter gewährte er dem Volke außer manchen anderen politischen Wohlthaten auch ein Gesetz für vollkommene Preßfreiheit. Aber der Frankfurter Bundestag bedrohte Leopold und der diesen Einschüchterungen zugängliche Fürst hob 1832 das Gesetz wieder auf. Winter starb und sein Nachfolger war der verhaßte Reactionär Blittersdorf, ein Werkzeug des damals allmächtigen, allen freiheitlichen Bestrebungen feindlichen Fürsten Metternich.

Blittersdorf verfehlte denn auch nicht, eine vollkommene Reactionsperiode herbeizuführen. Er machte zuerst die energischsten Versuche, die freisinnige Mehrheit der Kammer aufzuheben und durch allerlei Chicanen eine gefügigere Volksvertretung zu erlangen. Aber der Erfolg fehlte. Das badische Volk war in seinen Freiheitsgesinnungen zu weit voran geschritten und jede Neuwahl führte der Opposition frische talentvolle und energische Kräfte zu. Diese Kämpfe gegen das Blittersdorfer Ministerium riefen auch Friedrich Hecker auf die politische Bühne. Er war mit Herz und Seele den Interessen des Volkes ergeben, und als er 1842 in die zweite badische Kammer gewählt wurde, wurde er in Verbindung mit seinen Freunden Itzstein und Sander bald die Seele der Opposition, und drang stets auf Vertretung des Volkes beim Bundestage und Berufung eines deutschen Parlaments. In weiteren Kreisen wurde sein Name bekannt, als er mit seinem väterlichen Freunde Itzstein im Jahre 1845 eine Reise nach Stettin unternahm und unterwegs in Berlin anhielt. Schon damals erschien Hecker den preußischen Behörden gefährlich und sie ließen ihm deßhalb die ausgezeichnete Ehre zu Theil werden, ihn aus Berlin und den preußischen Staaten auszuweisen.

In Baden war unterdessen die Opposition immer stärker und stärker geworden und um diese zu beschwichtigen, stellte Leopold 1845 den versöhnlichen Staatsrath Nebenius an die Spitze des Ministeriums des Innern und versetzte Blittersdorf als Gesandten zum Bundestag nach Frankfurt. Da aber dies nichts nützte, glaubte Leopold nichts Gescheidteres thun zu können, als

die Kammer aufzulösen. Dies war ein total verfehlter Schlag, denn die Agitation im Lande erreichte dadurch eine gewaltige Höhe und sicherte der Opposition nur noch ein größeres Uebergewicht.

Großherzog Leopold sah sich nun gezwungen, den ausgesprochenen Wünschen seines Volkes Rechnung zu tragen, und berief deßhalb aus den Reihen der gemäßigten Opposition den constitutionell gesinnten Bekk an die Spitze des Ministeriums. Bekk machte dann auch manche Zusagen für innere Reformen und versprach speziell, beim Bundestag energisch für die Abschaffung der Censur zu bringen, und hatte dies zur Folge, daß ein Theil der Oppositionsmänner sich allmählich der Regierung näherte. Hecker betrachtete die Sache jedoch mit großem Mißtrauen und mit ihm der ganze radikale Theil der Opposition. Bekk hatte nämlich trotz des Versprechens, für die Abschaffung der Censur wirken zu wollen, den verhaßten Protektor derselben, Blittersdorf, als Gesandten in Frankfurt belassen, und auch nicht zugesagt, bei den übrigen Regierungen Schritte auf volksthümlichere Umgestaltung des Bundestages zu thun.

Nach und nach wurden die Verhandlungen in der Kammer immer nichtiger und es zeigte sich deutlich, daß allen den schönen Reden nichts anderes als der Gedanke zu Grunde lag, einestheils beim Volke für liberal und andererseits bei der Regierung für gemäßigt zu gelten. Unmuthig über diese Verhältnisse legte Hecker im Jahre 1847 sein Mandat als Abgeordneter nieder, und machte eine mehrmonatliche Reise durch das südliche Frankreich und Algerien, entschlossen, sich gänzlich vom politischen Leben zurückzuziehen. Das Volk, dessen Liebling Hecker zu dieser Zeit schon geworden war, sah in ihm einen seiner besten Freunde scheiden und es wurden denn auch die größten Anstrengungen gemacht, ihn wieder zur Annahme eines Mandats zu bewegen. Sein äußerst menschenfreundlicher, leider aber unausführbarer Antrag, welchen er im Jahre 1846 zur Zeit der großen Hungersnoth in Deutschland in der Kammer stellte: jeder wohlhabende Mann soll einige arme Arbeiter an seinen Tisch nehmen, characterisirte ihn als Anhänger der socialistischen Partei und erntete ihm manchen Spott und Hohn von seinen Gesinnungsgenossen, aber das Volk jubelte ihm dafür zu. Hecker wegen dieses Antrages als Socialdemokrat hinzustellen, wie es des Oefteren geschehen ist, ist unberechtigt, denn in späteren Jahren bekämpfte er die

Lehren Lassalles. Hecker war und blieb immer ein Republikaner.

Aber auch außerhalb der Kammern war die freiheitliche Bewegung eine starke, und zahlreiche Männer wirkten durch Wort und Schrift für dieselbe Gustav Struve hatte seit einiger Zeit die Redaktion des Mannheimer Journals übernommen und begann einen Kampf gegen die Censur, welcher allmählig die ganze Stadt Mannheim und noch später das ganze Land in Aufregung versetzte. Als die Regierung endlich ihren Zweck erreicht und Struve von der Redaktion des Mannheimer Journals entfernt hatte, gönnte ihr Struve den Sieg nicht lange, denn schon einige Tage darauf eröffnete er seinen „Deutschen Zuschauer", in welchem er ganz ungehindert seine Ansichten entwickeln und seine Bestrebungen fördern konnte. Auch der Student Amand Goegg agitirte lebhaft, unter Anderem verlangte er bei Gelegenheit der badischen Verfassungsfeier im Jahre 1843 schon die Agitation für Erlangung einer deutschen National-Versammlung. Auch die Turn- und Gesangvereine hielten Schritt mit dem Zeitgeist und beeinflußten durch ihre Feste die öffentliche Meinung in ungewöhnlicher Weise.

Hecker sollte nicht lange von der politischen Bühne fern bleiben. Zurückgekehrt von seinen Reisen, ließ er sich bald von seinen Freunden bewegen, wieder ein Mandat anzunehmen. Je entschlossener jedoch die Freunde der Freiheit der Regierung gegenüber traten, desto trauriger wurde die Rolle, welche die zweite Kammer spielte. Die entschlossenen Männer der Kammer sahen sich endlich gezwungen, festzustellen, auf welcher Seite das Volk stehe. Zu diesem Behufe veranstalteten Hecker, Struve, Dr. Eller, Grohe und andere Gesinnungsgenossen eine Volksversammlung, welche am 12. Sept. 1847 zu Offenburg abgehalten wurde und folgende Punkte als Forderung des Volkes aufstellte:

Lossagung von den Beschlüssen zu Karlsbad, Frankfurt und Wien.

Preßfreiheit, Gewissens- und Lehrfreiheit.

Beeidigung des Militärs auf die Verfassung und Schutz der persönlichen Freiheit gegenüber der Polizei.

National-Vertretung beim deutschen Bunde.

Volksthümliche Wehrverfassung.

Gerechte Besteuerung.

Allgemeine Zugänglichkeit des Unterrichts.

Geschworenengerichte,

Eine volksthümliche Staatsverwaltung,

Ausgleichung der Mißverhältnisse zwischen Capital und Arbeit, und

Abschaffung aller Vorrechte.

Diese Forderungen fanden nicht nur in Baden und in Deutschland, sondern auch im übrigen Europa fast ungetheilten Beifall. Die Forderung der Nationalvertretung beim deutschen Bunde wurde in der badischen Kammer von Bassermann aufgenommen und von demselben am 12. Februar 1848 begründet. Allein die Regierung war weit entfernt, den Wünschen des Volkes Rechnung zu tragen, und statt dessen leitete sie gegen die Führer der Offenburger Volksversammlung Hochverraths-Prozesse ein.

Die Februar-Revolution traf das badische Volk besser vorbereitet, seine Rechte geltend zu machen, als irgend einen andern Kleintheil Deutschlands. Die Badener wußten nicht blos, was sie wollten, sondern auch, daß die Kammer nicht die Macht, sowenig als den Willen besitze, ihnen dazu zu verhelfen. Dieses zeigte sich schon am 1. März, als eine Petition von Mannheim im Geleite von beiläufig 2000 Bürgern nach Karlsruhe gebracht wurde, worin Volksbewaffnung, unbedingte Preßfreiheit, Schwurgerichte und ein deutsches Parlament als vorläufige, sofort zu gewährende Forderungen des Volkes bezeichnet wurden.

Von sämmtlichen Abgeordneten der Linken nahm sich nur Hecker der Petition mit Nachdruck an. Die meisten übrigen, statt sich mit dem Volke gegen die Regierung zu vereinigen, und diese dadurch zu einem vollständigen Systemswechsel zu zwingen, boten dem Ministerium die Hand zur Abwässerung und Abwiegelung.

Die Männer, welche mehr wollten als schöne Reden, riefen eine Volksversammlung auf den 19. März nach Offenburg. An der Volksversammlung vom 12. September hatten die Scheinliberalen keinen Antheil genommen. Sie hielten es aber für gute Politik, bei derjenigen am 19. März mitzuwirken. In der That gelang es ihnen, die Frage der Republik, welche dem Wunsche Hecker's, Fickler's, Struve's und deren Anhanges zufolge, vor die Volksversammlung gebracht werden sollte, davon auszuschließen. Sie konnten jedoch nicht verhindern, daß sofort ein Landesausschuß erwählt und diesem zur Pflicht gemacht

wurde, das Volk zu den Waffen zu rufen, falls dessen Forderungen nicht bewilligt würden. Hecker und Struve waren die Seele der Offenburger Versammlung, und Hecker wurde als Obmann des gesammten Landes-Ausschusses erwählt. Hecker's und Struve's Gesinnungsgenossen wurden ausschließlich in die Ausschüsse gewählt. Sie gingen darauf aus, durch friedliche Agitation den deutschen Regierungen und insbesondere der badischen die Ueberzeugung beizubringen, daß sie es auf einen Zusammenstoß mit dem bewaffneten Volke nicht ankommen lassen könnten.

Dieses Ziel wäre leicht zu erreichen gewesen, falls die Alt-Liberalen im Geiste ihrer öffentlich und insgeheim abgegebenen Erklärungen gehandelt hätten. Die meisten derselben waren republikanisch gesinnt und machten gar kein Geheimniß daraus, wie z. B. Mathy, Welcker, Soiron und viele Andere Hecker und Struve hofften zur Zeit der Offenburger Versammlung immer noch, die Alt-Liberalen würden sich aufraffen und mit ihnen für Recht und Freiheit kämpfen. Sie irrten sich, und dieser Irrthum war die Klippe, an welcher die gesammte Freiheitsbewegung Deutschlands scheiterte.

Auf die Versammlung von Offenburg folgten sieben Tage später die großen Versammlungen von Freiburg im Breisgau und von Heidelberg. Leider konnte Hecker der letzteren, wie gewünscht worden war, nicht beiwohnen. Zu Freiburg, woselbst Struve gewirkt hatte, wurde beschlossen, daß das zu erwartende deutsche Parlament die von demselben zu entwerfende neue Verfassung Deutschlands auf Grundlagen der föderativen Republik (des republikanischen Bundesstaats) feststelle.

Aehnliche Versammlungen fanden in fast allen größeren Ortschaften Badens statt. Ueberall war man darüber einig, daß man zum Schwerte greifen wolle, falls die Regierung den Forderungen des Volkes nicht Genüge leiste.

Unter diesen Erschütterungen kam der Tag heran, an welchem das sogenannte Vorparlament*) zusammentreten sollte. Am

*) Von verschiedenen Leitern wurde der Versuch gemacht, die Bewegung in ganz Deutschland zu einem gemeinsamen Ziele zuzuspitzen; es galt, der nationalen Reform der Bundesverfassung die Wege zu ebnen. Eine Versammlung, meist aus Abgeordneten deutscher Kammern bestehend, trat in Heidelberg am 5. März 1848 zusammen, und lud alle früheren und gegenwärtigen Mitglieder landständischer und gesetzgebender.

31. März begannen die Verhandlungen dieser Körperschaft. Struve's republikanisches Programm wurde abgewiesen und die Aufmerksamkeit richtete sich zunächst auf die Berufung des neuen Parlaments und die Vertretung bei demselben. Da stellte Hecker den Antrag: Das Vorparlament möge sich in Permanenz erklären. Die Annahme dieses Antrages würde der ganzen deutschen Erhebung einen entschiedeneren Character verliehen haben. Aber der Antrag wurde abgelehnt und statt dessen beschlossen, einen Fünfziger-Ausschuß zu erwählen, der über die Ausführung der gefaßten Beschlüsse wachen sollte Als Hecker bei der Wahl des Fünfziger-Ausschusses geschlagen wurde, zog er sich scheinbar von der ganzen Bewegung zurück.

Das Vorparlament hatte die Selbstherrlichkeit des Volkes ausdrücklich anerkannt und Fickler und Struve stellten daher an den badischen Bundestags-Gesandten Welcker den Antrag, bei der Regierung dahin zu wirken, daß eine Abstimmung über die Staatsform eingeleitet würde. Welcker nahm den Antrag schriftlich entgegen, und die Antwort auf denselben war, daß die badische Regierung, weit entfernt, die von dem Volke gestellten Forderungen zu bewilligen, durch Verhaftung der Führer die Volksbewegung zu ersticken suchte. Am 8. April Morgens wurde Fickler durch Mathy verhaftet! Dies war das Signal zur Schilderhebung!

Die Verhaftung Ficklers war für Hecker entscheidend. Sowohl Hecker wie Struve, obgleich beide sich nicht besprechen konnten, da der eine in Karlsruhe, der andere in Mannheim war, empfanden, daß der Augenblick der That gekommen sei, daß sie als Männer von Ehre den zu Offenburg erhaltenen und in allen späteren Versammlungen bestätigten Auftrag, das Volk zu den Waffen zu rufen, ausführen müßten. Hecker eilte durch Elsaß und die Schweiz nach Konstanz, wo er am 11. April anlangte.

Versammlungen, sowie eine Anzahl anderer durch das Vertrauen des Volkes ausgezeichneter Männer auf den 30. März nach Frankfurt zu einer Versammlung ein. Diese Versammlung in Frankfurt nennt man das Vorparlament. Hecker hatte auf dieses Vorparlament die Hoffnung gesetzt, daß es die Republik für ganz Deutschland proklamiren werde und bekämpfte deßhalb den Antrag Ficklers von Konstanz, welcher bei der am Tage vor der Offenburger Volksversammlung vom 19. März abgehaltenen Versammlung der Volksführer Badens den Antrag stellte, schon bei der Offenburger Volksversammlung die Republik zu erklären.

Gleichzeitig trafen auch Struve, sowie die militärischen Führer Franz Sigel, August Willich, Theodor Mögling, Doll und Bruhn in Konstanz ein.

In Konstanz trafen Hecker und seine Gefährten nichts vorbereitet und stießen sogar bei einigen der Führer auf Widerstand. Fickler, der einzige Mann, welcher den Seekreis durch seine Popularität hätte elektrisiren können, war abwesend, und die Folgen seiner Verhaftung wurden für die Bewegung verhängnißvoll. Aber Hecker ließ sich nicht entmuthigen und mit den Worten, daß er jetzt ein deutscher Republikaner und somit ein Hochverräther sei, forderte er die bewaffneten Jünglinge und Männer auf, vorderhand ihm nach Stockach zu folgen. Als er eine genügende Schaar Bewaffneter um sich zu haben glaubte, löste er die monarchische Regierung auf, indem er vermittelst eines Dekrets von Stockach aus den bisherigen Regierungsdirektor Peter zum Statthalter für den Seekreis ernannte.

Von Konstanz aus erließ Hecker dann die folgende

Proclamation.

„**An das Volk!** Achtzehn Jahrhunderte der Knechtschaft, der Bedrückung und der Erschöpfung ruhen auf dem Volke, welches berufen ist, das Banner der Freiheit voran zu tragen den Völkern der Erde—es ist das deutsche Volk. Aber das Buch der Geschichte ist heute aufgeschlagen und auf seine goldenen Blätter wird es nach achtzehn Jahrhunderten der Schmach mit tapferem Arme einschreiben Befreiung und Erlösung aus der Knechtschaft seiner Pharaonen, wird es einschreiben die Namen Derer, die aus der Hütte und der Wohnung des Glückes erstanden sind, mit dem Schwerte den Kindern und den Enkeln die Bürgerfreiheit zu erkämpfen, damit sie auf befreiter deutscher Erde in Wohlstand und Friede dessen sich erfreuen, was ihre Väter erkämpft. Ihr habt Hunderte von Schlachten geschlagen und Eure besten Kinder geopfert fürstlicher Laune und Erbstreitigkeiten, die Euch verhandelten wie Waare. — Ihr werdet nun kämpfen für Euch, Euren Herd und Eurer Kinder Freiheit Ihr habt gearbeitet im Schweiße Eures Angesichts und die Sorge mit Euch getragen Tag und Nacht, und gewacht über Eurem verpfändeten Gute, während fürstliche Maitressen, lüderliche Hofschranzen und in Nichtsthun versunkenes Fürstenvolk mit frechem Hohn an

Euren, in Lumpen gehüllten Kindern vorüberschritten, oder sie zu Werkzeugen oder Spielzeugen ihrer Laune herabwürdigten. —Ihr wollt und werdet von heute an für Euch arbeiten und die Früchte Eures Schweißes mit dem Bewußtsein des Evangeliums genießen: „Der Arbeiter ist seines Lohnes werth.“ Ihr werdet nicht ferner, wenn Ihr Recht sucht, vor den Thüren reichbezahlter Wohldiener und Hofknechte vergeblich nach Recht und Gerechtigkeit suchen, sondern in freier Genossenschaft richten über Mein und Dein. Ihr braucht keine hochbezahlten Beamten, bestechliche Richter und ihren ganzen Troß von Bütteln und Schergen, Ihr könnet selbst Ordnung halten, sowie in Eurem Hause, in Eurer Gemeinde und Eurem Kreise. Ueberschlagt die Millionen und Aber-Millionen, die Ihr an Fürsten und Schreibervolk aus der zitternden Hand Euch abgepreßt sahet, und fraget Euch, ob Ihr wohlfeil oder gut regieret waret und ob Ihr nicht besser und glücklicher für Euch und Weib und Kind Eure Wirthschaft und Eurer Mitbürger Wohl fördern könnet. Ja, sagt man Euch, ein Parlament, ein deutscher Kaiser wird Euch helfen. Ein deutscher Kaiser mit seinem Hofstaat und Glanze, mit seinen Ministern und einem Parlamente, alle bezahlt mit Millionen über Millionen, geschöpft aus der reichen Quelle des Bauernschweißes, der Arbeitsnoth und des Handelsbetruges.—Wollt Ihr Thoren sein und Euch abermals betrügen lassen?—Es gibt nur ein Wort, es gibt nur einen Staat, es gibt nur ein Recht, das gleiche Recht Aller, es gehe auf in dem Einem — **deutsche Republik.** Dorten in dem glücklichen Freistaat, wo alle berathen und beschließen, wo das Volk sich seine Gesetze selbst gibt, wo nicht Pensionen und bezahlte Hofdiener in glänzendem Müssiggange die Thränen und Sorgen des Landmannes und Städtebürgers verprassen, wo nicht Fürsten und Höflinge verjubeln in einer Nacht, was tausend Arbeitstage des Volkes erschwungen; dorten wo Der verantwortlich ist und gerichtet wird über seine Thaten, den Ihr berufet als Ersten der Bürger für die Zeit Eurer Wahl, die Angelegenheiten des Volkes zu verwalten; dorten, wo Ihr die Richter und Verwaltungsbeamten aus Eurer Mitte erwählt, ohne Entgeld und Pension — im **Freistaat** allein werdet Ihr froh Eures Tagwerks und der Heimkehr in Eure Familie. Und wenn Ihr zweifelt, blicket hin nach den vielen Millionen Amerikaner, blicket hin nach dem Präsidenten, der eines Volkes Beschlüsse vollzieht,

das in der That mächtiger ist als Deutschlands 40 Millionen, das Euch im verwichenen Jahre vom Hungertode errettete, dies Volk bezahlt seinen Präsidenten mit jährlich 50,000 Gulden; anstatt MilliardenStaatsschulden und unerschwinglichenStaatssteuern, wie sie die deutschen Fürsten erpreßten, Reichthum und Ueberfluß—es herrscht Selbstregierung des Volkes. Könnt Ihr noch zweifeln, könnt Ihr noch wählen zwischen der Ruhe des Sklaven und dem Kampfe, der eine hellere und bessere Zukunft heraufführt? Nein, nein, Ihr greift zum Schwerte, Ihr schlagt Eure Dränger, Ihr verjagt sie von der heiligen Erde, von dem geschändeten Eigenthum eines großen, herrlichen Volkes; Ihr wißt zu kämpfen, zu siegen, zu sterben unter der Fahne der **deutschen Republik.** Und wenn einst der Greis, der gestritten hat für die Befreiung seines Volkes, seinen Nachkommen wird erzählen von der gedrückten Vergangenheit, und wenn kein Fürst und kein Fürstenknecht den Boden entweihen wird, auf dem die Arbeit lohnt und der Segen sprießt und des freien Mannes Herz frei schlagen darf, dann wird man auch erzählen und sagen von Euch von Geschlecht zu Geschlecht, die Ihr zuerst das Panier erhoben, das Schwert gezogen und gewallfahrt seid zur Befreiung Eures Vaterlandes und zuerst den Ruf erschallen ließet: **Sieg und Tod für die deutsche Republik!**

Konstanz im April 1848.

Der provisorische Volksausschuß."

Von allen Seiten eilten jetzt die Freischärler herbei, jedoch nicht in den Massen, wie Hecker es erwartet hatte. Zu friedlichen Versammlungen hatten sich stets bis zu 40,000 Mann eingefunden. Jetzt, da es galt, die früheren Beschlüsse zur Ausführung zu bringen, vom Wort zur That zu schreiten, stellten sich nur 10—20,000 Mann ein und diese wenigen Mannschaften waren nur schlecht bewaffnet. Auch bezüglich der stehenden badischen Militärmacht hatte sich Hecker getäuscht; denn auf deren Abfall hatte er mit Sicherheit gerechnet. Aber die revolutionäre Stimmung im Heere war nur ein Anflug und ging nicht tief. Doch Hecker ließ sich nicht entmuthigen und zog mit seiner kleinen Schaar vorwärts, überall zum Zuzug aufmunternd. In Bernau stellte sich ihm ein Committee des Fünfziger-Ausschusses vor und bat unter Garantie einer Amnestie, von dem Unternehmen abzustehen. Dieses Ansinnen lehnte Hecker jedoch ab, und bot seinerseits im Namen des deutschen Volkes den 34 Bedrückern

Amnestie an unter der Bedingung, daß sie innerhalb 14 Tagen ihrer unrechtmäßigen Herrschaft entsagen und das Volk in sein angestammtes Recht einsetzen wollten.

Die Kosten und Ausrüstungen des Zuges wurden aus den Taschen der Theilnehmer bestritten, und Hecker wandte sein ganzes bedeutendes Vermögen an denselben.

Aber der Zug war, wenn auch durch die Umstände geboten, verfrüht und hatte daher wenig Aussicht auf Erfolg. Das Volk war noch nicht so weit vorangeschritten, um die Pläne Heckers vollkommen zu begreifen und für diesen war der Zug nur eine Reihe bitterer Enttäuschungen; er selbst schreibt: „er sei der festen Zuversicht gewesen, daß es keines Schwertstreiches und keines Schusses bedürfe, daß der Zug ein wahrer Festzug sein und ganz Deutschland dem Beispiele Badens folgen werde."

Es lag die Absicht vor, nach Todtnau zu marschiren und dort die Ankunft der Freischaaren unter Sigel und Weißhaar abzuwarten, und dann dem anrückenden Feinde (ein hessisches Infanterieregiment, eine badische Batterie und eine badische Schwadron Dragoner unter dem Commando des Generals Friedrich von Gagern) entgegenzuziehen, oder nach Freiburg, wohin auf den 23. April eine bewaffnete Volksversammlung ausgeschrieben war, vorzudringen. Aber ehe jedoch eine solche Vereinigung der Freischaaren stattfinden konnte, stieß Hecker am 20. April in der Nähe von Kandern auf das feindliche Heer. Die Berichte der Vorfälle bei Kandern und über das denkwürdige Treffen daselbst sind sehr verschieden. Lassen wir Hecker über dasselbe selbst sprechen. Er schreibt in seiner Schrift über die badische Revolution Folgendes:

Donnerstag, der 20. April, brach an. Erst um 8 Uhr setzte sich die Vorhut und die Hauptcolonne in Bewegung, als uns der Heranzug der feindlichen Heeresmassen gemeldet wurde. Kaiser und Doll blieben mit der Nachhut noch im Orte, mit Mühe erlangte der Letztere Pferde für unsere 2 kleinen Kanonen und den Bagagewagen, welche dadurch fast Beute der Gegner geworden wären. Willich, Bruhn und ich waren mit der Hauptcolonne bereits fortgezogen. Bei Kaiser traf Regierungskommissär Stephani mit einem hessischen Trompeter ein und verlangte mich zu sprechen. Als ihm Kaiser erwiderte, daß ich bereits voraus sei, fragte er, ob er zu unseren anwesenden Truppen, dem Nachtrabe, sprechen dürfe, was von Kaiser bejaht wurde. Er for-

derte sie auf, die Waffen niederzulegen; sie seien zum Aufruhr nur verführt worden und dem Gesetze verfallen; er verlas die Aufruhrakte. Seiner Aufforderung auf Niederlegung der Waffen antwortete ein einstimmiges „Nein!" Mittlerweile hatte Willich die Anhöhen zu beiden Seiten der Straße hinter Kandern, sowie die Straße selbst besetzt.

Zu den schlechten Mitteln monarchischer Reaktion, welche sich nicht entblödet, die aus Begeisterung für Volk und Volksfreiheit geschehene republikanische Schilderhebung auf das Nichtswürdigste zu verläumden, jener Reaktion, die nur den niederen Leidenschaften des Eigennutzes, der Furcht und Aufopferungsunfähigkeit schmeichelt — zu jenen schlechten Mitteln gehört vor allen die boshafte und schändliche Erdichtung, als sei General Gagern meuchlings gefallen.

Wiederholt erzählte ich den Hergang, wie er sich wirklich zugetragen hat, und appellire an die Ehrenhaftigkeit der Augenzeugen, an die Ehrenhaftigkeit, welche ein Feind dem andern schuldig ist, damit sie die Wahrheit meiner Behauptung bestätigen. Als unsere Kolonne von Kandern auszog, faßte sie auf den Höhen dicht vor Kandern Posto. Ich stand bei einem Fähnlein am Berge, als mir zugerufen wurde, Gagern wünsche mich zu sprechen. Ich begab mich auf die Straße, wo mir ein Kavallerie-Lieutenant, ich meine Kiefer, vom Dragoner-Regiment in Bruchsal, entgegenkam, und diese Mittheilung wiederholte. Ich stieg den Weg herab, begleitet von mehreren republikanischen Anführern, und traf mit Gagern auf der Mitte einer vor der Stadt Kandern befindlichen Brücke zusammen, wo er mich anredete: „Sie, d. h. die Republikaner, müssen die Waffen niederlegen," was ich natürlich ablehnte; darauf fuhr er fort:

„Sie sind ein gescheidter Mann, aber ein Fanatiker," worauf ich erwiderte: „wenn die Hingebung für die Befreiung „eines großen Volkes Fanatismus ist, dann mögen Sie „diese Handlungsweise also bezeichnen, dann gibt es aber „auch einen Fanatismus auf der andern Seite, dem Sie „dienen; übrigens bin ich nicht hier, um hierüber zu streiten, sondern frage, ob Sie mir sonst etwas mitzutheilen „haben."

Hierauf entgegnete er mir: so werde ich mit aller Strenge gleich einschreiten, worauf ich erwiederte: und wir werden einem Angriff zu begegnen wissen, übrigens werden Sie uns (die Anfüh-

rer) zuvor zu unseren Corps zurückkehren lassen; worauf er erwiederte: Allerdings. Nach diesem Zwischengespräch rief mir ein badischer Stabsoffizier (Kunz, wenn ich mich nicht irre) noch zu: „Ich beschwöre Sie, stehen Sie ab.“ Damit hatte das Parlamentiren und der erste Akt der Handlung ein Ende.

Wir verließen nun unsere Position vor Kandern, sammelten unser Corps auf der Straße und marschirten vorwärts bergauf, ungefähr dreiviertel oder eine Stunde Zeit. In einiger Entfernung marschirten uns die Linientruppen, die Hessen voran, nach. So gelangten wir, nachdem also zwischen der Unterredung auf der Brücke ¾—1 Stunde verflossen war, auf die höchste Spitze des Berges, von wo dann die Straße sich bei Schlechtenhaus stets bergab bis gegen Steinen zieht. Hier mußten wir Position fassen, denn zogen wir bergab und ließen den Feind die Höhe besetzen, so konnte er uns von oben herab mit Geschütz-, Musketen-, Kavallerie-Chargen leicht werfen. Als die uns nachrückende Linie sah, daß wir Halt machten, hielt sie ebenfalls an, und wir stellten uns nun folgendermaßen auf: Ein Fähnlein rechts an der Straße (von Kandern aus gedacht) ein Fähnlein links, ein Fähnlein quer über die Straße, rechts von ihm am Waldrand sämmtliche Sensen und hinter dem ersten Fähnlein rechts von der Straße im Gebüsch die Reserve; zu beiden Seiten der Bergabhänge die Scharfschützen. Die Gegner standen so, daß das hessische Fußvolk voranstand, wie man denn wohlweislich stets vermieden hatte, uns badische Truppen gegenüberzustellen. Die Republikaner empfingen nun diese mit einem Zurufe, schwenkten die Mützen oder Hüte, riefen: „Kein Bürgerblut vergießen, Ihr seid unsere Brüder, es lebe die Freiheit, tretet in unsere Reihen,“ und gleichzeitig traten aus unseren Reihen Männer vor, streckten die Hände aus, und schon traten aus den vorderen Reihen der Hessen 8—10 Soldaten vor, offenbar in der Absicht friedlicher Begegnung. Als dies bemerkt wurde, ritt Gagern vor, einer oder mehrere Offiziere begaben sich ebenfalls vor. Die Soldaten traten in die Reihen zurück, nachdem er ihnen etwas zugerufen hatte; Feuer wurde kommandirt, ein Pelotonfeuer erfolgte, und nun erst schoß man republikanischerseits; hätten wir zuerst schießen lassen, so wäre der Erfolg nicht zweifelhaft gewesen, denn es ist etwas ganz anderes bei kriegsungewohnten Truppen, die erste Salve geben oder die erste Salve ruhig aushalten. Erst nachdem nun gagern'scherseits

gefeuert worden, feuerten unsere Leute, es fiel Gagern, und fast gleichzeitig mit ihm fielen noch andere verwundet oder todt, das konnte ich nicht unterscheiden Es ist also eine wahre Schändlichkeit, behaupten zu wollen, Gagern sei beim Parlamentiren erschossen worden, und kein Ehrenmann, mag er auch mein politischer Feind sein, wird je glauben, daß Republikaner, daß ich fähig sei, einen Meuchelmord auch nur durch Zusehen zu gestatten, geschweige ihn zu verhehlen oder zu vertheidigen, dafür bürgt mein ganzes Leben.

Ich zweifle nicht, daß es gemeine Seelen genug geben wird, welche in Wort und Schrift die republikanische Sache mit Sudel und Geifer zu bewerfen unternehmen; am meisten solche, die noch vor wenigen Wochen selbst die wüthendsten Fürstentödter waren; von Hof- und Staatsräthen und andern Geschöpfen nicht zu reden. Ich werde diesem monarchischen Epheu und seinem vae victis nicht antworten, es genügt an dieser Erklärung.

Aber eines mögen sich die Herren notiren: Aus dem für die Herrschaft eines Menschen vergossenen Blute vieler Menschen wird die Republik so sicher erstehen, als aus dem Keim der Baum."

Daß die Nachricht von dem fluchtartigen Rückzuge deprimirend auf alle Gleichgesinnten wirkte, braucht hier wohl keine Erwähnung zu finden. Hecker, Willich und Kaiser flüchteten sich in die Schweiz, und obgleich der muthige Franz Sigel, der energische und beliebteste militärische Führer des Aufstandes *) alle Hebel in Bewegung setzte, um die gesprengten Mannschaften Hecker's, sowie Struve's und Weißhaar's, welche am 21. April auf den nunmehr von dem badischen Obersten Hinkeldey geführten Feind gestoßen und von diesem auseinandergejagt worden

*) Sigel war Lieutenant in einem badischen Infanterie-Regiment und studirte später Rechtswissenschaft. Er ist ein Mann von seltener militärischer Begabung und brillanten Kenntnissen. In der badischen Revolution von 1849 war er zuerst Kriegsminister, dann Generalstabschef unter Mieroslawski, und trat zuletzt an dessen Stelle als Obergeneral der Revolutionsarmee. Nach der Revolution von 1849 führte er den Rest seiner Armee über den Rhein in die Schweiz. Von dort ausgewiesen, kam er nach den Ver. Staaten und hier erwarb er sich den Ruf als einer der begabtesten Führer der Unionsarmee im Rebellionskriege und brachte es zum Range eines Generalmajors. Sigels Name hat in beiden Welttheilen einen guten Klang.

waren, zu sammeln und gegen den Feind zu führen, so fehlte doch der politische Führer, für den man die Erhebung gewagt hatte, und die Aussichten auf Erfolg waren gleich Null. Sigel drang in der That bis Freiburg vor, mußte aber hier der Uebermacht unterliegen und konnte nur mit knapper Noth das nackte Leben retten. Nicht besser erging es Georg Herwegh, welcher mit einer starken Schaar deutscher Arbeiter aus Paris zur Hülfe der deutschen Freiheitskämpfer herbeieilte. Am 27. April kam es bei Dossenbach zwischen dieser Arbeiterlegion und württembergischen Soldaten zum Kampfe und auch hier siegten die wohlgeschulten Truppen, und setzten eine wahre Hetzjagd in Scene, bei welcher Dutzende der Freiheitskämpfer, welche ihre Waffen weggeworfen hatten, niedergemetzelt wurden.

So endete der erste Versuch zur Einführung der deutschen Republik in Deutschland.

Hecker war, wie bereits berichtet, in die Schweiz geflüchtet und hielt sich in Muttenz, etwa eine Stunde von der Grenze, auf. Hier gab er in Gemeinschaft mit dem bekannten Freiheitsdichter Heinrich Schnauffer ein Wochenblatt, „Der Volksfreund", heraus. Muttenz wurde bald ein Wallfahrtsort für die deutschen Republikaner.

In Baden trat indessen die Reaktion ein. Ganze Landestheile wurden in den Belagerungszustand erklärt und tausende von Verhaftungen vorgenommen. Die badische Kammer erklärte Hecker für einen Hochverräther und das deutsche Parlament stimmte diesem bei. Aber die Gunst des Volkes blieb ihm nichtsdestoweniger erhalten. Hatte das Volk bei Erklärung der Republik gesungen:

„Maikäfer flieg'!
Der Hecker zieht in Krieg,
Der Struve zieht in's Oberland
Und macht die Republik bekannt!"

so sang es jetzt in herausfordernder Weise ein anderes Heckerlied:

„Wenn man Euch thut fragen: Was macht der Hecker doch?
Könnt Ihr ihnen sagen: Hecker hänget hoch!
Aber nicht am Galgen, nicht an einem Strick,
Sondern an der Spitze unserer Republik!

Auch nach der Melodie „Schleswig-Holstein meerumschlungen" sang man bei allen möglichen Gelegenheiten:

„Hecker ist ein großer Mann,
Der für die Freiheit sterben kann."

Aber nicht genug damit, daß man Hecker in Liedern besang, sein Wahlkreis Thiengen gab ihm auch ein anderes Zeichen des Vertrauens, indem er den „Hochverräther" wiedererwählte. Aber die Amnestie wurde verworfen und die Wahl Heckers trotz der energischen Verwendung Brentano's kassirt.

Dies nahm Hecker den letzten Glauben an die Sache der Freiheit und er wanderte im Herbste 1848, seine Familie einstweilen in Deutschland zurücklassend, in Begleitung einiger Freunde nach Amerika aus, wo er sich in der Nähe von Lebanon im Staate Illinois, nicht weit von St. Louis, niederließ.

In Deutschland gährte es indessen fort. Die Republikaner in Baden beschäftigten sich eingehend mit der Bildung von Volksvereinen, um für die Eventualität einer Revolution vorbereitet zu sein. Es waren in verhältnißmäßig kurzer Zeit etwa 400 solcher Vereine organisirt worden. Der Vorort dieser Vereine, oder richtiger der Landes-Ausschuß der badischen Volksvereine befand sich in Mannheim und führte Lorenz Brentano, welcher durch seine warme Vertheidigung Heckers, sowie als Advokat in politischen Prozessen große Popularität im ganzen Lande genoß, das Präsidium. Auch zur Umstimmung des Militärs für die Demokratie wurde eine energische Agitation entwickelt.

Die deutsche National-Versammlung, welche am 18. Mai zusammengetreten war, hatte sich unterdessen in die Verfassungs-Arbeiten und die Berathung der Grundrechte vertieft. Aber die Berathungen nahmen Dimensionen an, welche die Versammlung selbst wie die Nation ermüdeten. Der Kampf, welcher überall zwischen republikanischen und constitutionellen Richtungen entbrannte, drang auch immer mehr in die National-Versammlung ein und machte die Stellung derselben bald zu einer unsicheren Wie überall, gährte es in Preußen, und speziell in Berlin in äußerster Weise. Dazu kam dann noch der schleswig-holsteinische Krieg, welcher mit dem schmachvollen Waffenstillstand von Malmö endete. Die diesfallsigen Verhandlungen wurden von Preußen mit Umgehung des Reichsministeriums allein geführt. Der Waffenstillstand machte in der Nationalversammlung den niederschlagendsten Eindruck und es wurden Anträge gestellt, die

Vollziehung des Waffenstillstandes zu sistiren. Die Verhandlung über diese Frage hatte alle Leidenschaften geweckt und die Frage des Waffenstillstandes völlig mit dem Gegensatze der Parteien vermischt; die Verwerfenden waren mit der demokratischen und republikanischen, die Genehmigenden mit der vermittelnden, conservativen und reactionären Partei identisch geworden. Die Abstimmung vom 16. September, welche den Bedingungen des Waffenstillstandes zustimmte, rief in allen Theilen des deutschen Landes Protestationen hervor und führte in vielen Orten, speciell in Frankfurt zu Blutvergießen. Das Ministerium fürchtete für die Reichsbehörde und ließ österreichische und preußische Truppen heranrücken. Dies führte am 18. September zu dem bekannten Frankfurter Barrikadenkampf, bei welchem der Fürst Lignowsky, der beim Volke sehr schlecht angeschrieben war, und sein Freund General von Auerswald durch Insurgenten getödtet wurden. Einige Tage später (21. Sept.) proklamirte Struve in Baden die Republik. Unter den bestehenden Verhältnissen war die Erhebung jedoch vollkommen hoffnungslos, und schon am 24. September wurde Struve durch badisches Militär unter General Hoffmann angegriffen, seine Schaar zersprengt, er selbst sowie sein Sekretär Karl Blind gefangen genommen. Diese beiden Männer wurden vor ein Geschworenengericht gestellt und schwebten eine Zeit lang in Gefahr, standrechtlich erschossen zu werden. In Folge der glänzenden Vertheidigung Lorenz Brentano's wurden sie jedoch nur wegen versuchten Hochverraths zu fünf Jahren vier Monaten Einzelhaft verurtheilt. Bevor sie diese Strafe antraten, wurden sie vom Volke aus der Haft befreit.

Die Nationalversammlung hatte die beantragte Verfassung angenommen, und den König von Preußen zum deutschen Kaiser erwählt. Eine Deputation begab sich nach Berlin, um den König zum augenblicklichen Antritt der kaiserlichen Gewalt einzuladen, erhielt aber am 3. April eine ablehnende Antwort Preußen verweigerte die Annahme der Verfassung und löste die Kammern auf.

Die Bewegung drang immer tiefer und tiefer in die Massen und bemächtigte sich schließlich auch des stehenden Heeres. Die Throne schwankten und am Morgen des 14. Mai 1849 befand sich Baden ohne Regierung. Der Großherzog war entflohen. Der Gemeinderath von Karlsruhe forderte den Landes-

ausschuß auf, die Zügel der Regierung zu ergreifen, was denn auch noch im Laufe des Tages geschah. Die provisorische Regierung, welche die Wichtigkeit eines so populären politischen Führers, wie Friedrich Hecker, richtig erkannte, berief diesen augenblicklich aus Amerika zurück. Hecker beeilte sich, dieser Rückberufung Folge zu leisten, und kam am 15. Juli in Straßburg an. Die Revolution lag bereits im Todeszucken; der etwa 50,000 Mann starken Revolutionsarmee, welche über das ganze Land zerstreut war, hatte man eine Truppenmasse von 100,000 Mann *) entgegengestellt, und dieser Uebermacht mußten die wackeren Freiheitskämpfer, welche einen Muth und eine Entschlossenheit bewiesen, die selbst ihre erbittersten Feinde in Erstaunen setzte, unterliegen. Hecker kam, als die Colonnen der Freiheitsarmee bereits in die Schweiz einrückten—zu spät für die edle Sache. Am 23. Juli wurde die Festung Rastatt übergeben und mit ihr fiel das letzte Bollwerk deutscher Freiheit!

Hecker, dessen großes Lebensziel wieder nicht erreicht werden konnte, sah sich von der Regierung Louis Napoleons in scharfer Weise beobachtet, und begab sich nach Havre, um sich zum zweiten Male nach Amerika einzuschiffen, mit welchen Gefühlen und Empfindungen, läßt sich am besten aus einem Briefe ersehen, den er von Havre aus an einen Freund in Deutschland schrieb:

„Mit wahrer Sehnsucht schaue ich hinüber nach dem fernen Westen und meiner Waldeinsamkeit; ekelerfüllt und bitter enttäuscht, seit ich die Erde des altersschwach gewordenen Europas unter meinen Füßen fühle. Im Eilflug legte ich die 6000 englischen Meilen zurück, um eine Revolution, der so gewaltige Mittel zu Gebote standen, niederwerfen zu sehen. Aber gerade, daß Baden, trotz diesem, von allen andern Stämmen im Stiche gelassen, einsam verblutete, gerade der Umstand, daß alle Häupter der republikanischen Partei zur Verfügung standen, und doch in vier Wochen alles zu Ende ging, gerade dies Alles zeigt, daß es der Masse des Volkes an wahrem revolutionären Enthusiasmus und wildenergischer nothwendiger Kraft, den Führern an Genialität und jenem eisernen Willen fehlte, mit welchem man die Begeisterung und Anstrengung zur That hervorruft. Mit

*) 50,000 Preußen, 25,000 Reichstruppen, 16,000 Bayern und 8,000 Württemberger.

bitterem Gefühle nehme ich den umgekehrten Griffel und wische zwölf Jahre des redlichen, rastlosen Wirkens und Kämpfens aus der Tafel meines Lebens, um mit 38 Jahren von vornen zu beginnen und in dem kleinen Kreise eines westlichen Bauern zu wirken und zu schaffen. Das Scheiden wird mir aber leichter, wenn ich das, was ich seit meiner Ankunft auf dem Continent erfahren habe, zusammen nehme. Ich selbst von der Polizei als Vagabund behandelt und fortgejagt, und so lange ich geduldet wurde, Nichts hörend, als lediglich Anklagen des Einen gegen den Andern, Jeder den Andern aller Infamie des Verraths, der Feigheit, der Schurkerei beschuldigend, bin ich dieses widrig-wüsten Treibens, dieser vollkommenen Polizeistaaten, so entsetzlich müde, daß ich den Tag glücklich preise, an welchem ich wieder meine Axt nehmen und Waldland klären kann. Meine Rechnung mit der alten Welt ist abgeschlossen. Eh' nicht dieses Geschlecht vergangen ist, wird ein vernünftiger haltbarer Staat nicht erstehen, und kein genialer, kräftiger, redlicher Mann das Steuer führen, weil, sobald ein solcher auftaucht, gleich eine ganze Meute jede seiner Thaten wie seinen redlichen Willen verdächtigt, und so Mißtrauen säet, wo Vertrauen der Energie die Dauer und die Stärkung verleihen soll. Das Geschick hat es wohlwollend mit mir gemeint. Wäre ich in dieser abermals verunglückten Bewegung einer der Leiter gewesen, mein guter Name wäre jetzt ebenso tief in den Pfuhl getreten; denn keine Epoche der Weltgeschichte weist in einer so gewaltig bewegten Zeit einen so offenbaren Banquerott an Genies oder großen Charakteren auf, als die jetzige. Mittelmäßigkeit, Großrednerei, Schwätzerei und Maulheldenthum aller Ecken, links wie rechts; nur wie eine Oase leuchtet uns Ungarn und Kossuth aus dieser schlammigen Wüste, und der Schlüssel dieser einzigen Größe ist der: Kossuth leitet ein durch Uebercivilisation und Afterweisheit nicht entnervtes, halb wildes Volk, gewohnt von Jugend auf wilde Rosse zu bändigen und das krumme Schwert zu tragen und arm und bedürfnißlos, ein Fremdling in der Genußsucht und sinnlicher Verweichlichung, zu jagen über die weiten Steppen der Heimath. Wäre Kossuth in Deutschland aufgetreten, er wäre längst niedergeworfen und niedergejagt."

In Havre traf Hecker mit seiner Frau und seinen Kindern zusammen, um sich dann auf einem Segelschiffe nach Amerika einzuschiffen.

Trotz des jetzt in Baden eintretenden Wüthen der Reaktion, welche Zustände hervorrief, die in der Geschichte Deutschlands einzig dastehen *), blieb Hecker noch lange der Abgott des Volkes; zwar konnten die Väter nicht mehr ihre Söhne auf den Händen in die Höhe heben, und, auf den redenden Tribunen hinweisend, zu den Knaben sagen: „Das ist der Hecker!" zwar fahndete die Polizei auf den breiten Heckerhut mit der rothen Gocklerfeder und ließ die Heckerbärte rasiren, aber lange noch erhielt sich im Volke der Spottruf gegen die Polizei: „Der Hecker soll leben!" Und ein humoristischer Sagenkreis bildete sich in der düsteren Reaktionszeit um diesen verpönten Ruf. So erzählt man, daß einmal ein Handwerksbursche bei Konstanz in den Bodensee gefallen war, während zwei Gensd'armen am Ufer auf- und abgingen. Auf die Hülferufe des Ertrinkenden achteten die Biedermänner nicht. Da griff der Handwerksbursche zu einem Radicalmittel und rief: „Der Hecker soll leben!" Flugs sprangen die Polizisten in's Wasser und retteten den Hochverräther, um ihn zu verhaften.

Daß neben dem ihm in Liebe zugethanen Volke es aber auch sehr Viele gab, welche in zahlreichen Schriften und Büchern über den wackeren Kämpen herfielen, seine Handlungsweise begeiferten und ihn in den Schmutz zu ziehen suchten, darf nicht Wunder nehmen und Hecker wird sich jedenfalls über die giftigen Angriffe getröstet haben.

Wir schließen unsere Erzählung der Ereignisse in Deutschland und Heckers Antheil an denselben mit einem Gedichte, welches ihm von seinem treuen Freunde und Mitarbeiter Carl Heinrich Schnauffer gewidmet wurde, und folgen dann Hecker nach Amerika:

---

*) Weder in Spanien, noch in Italien, nur etwa zu den Zeiten des Kaisers Nicolaus in Polen wurden politische Verfolgungen in solcher Zahl und mit solcher Grausamkeit eingeleitet, als im Lande Baden. Dreißig der hochherzigsten Männer Deutschlands wurden standrechtlich ermordet. Die Zahl der Politisch-Verfolgten erreichte 50,000, also beiläufig den dritten Theil der kampffähigen männlichen Bevölkerung. Der Schacher, welchen die Regierung trieb, um so viel Geld als möglich von den angeklagten und verurtheilten Freiheitskämpfern zu erpressen, war empörend und dauerte viele Jahre lang.

An Hecker!

Laſſ' tadeln, Freund, die Narren,
Die Bosheit ſich erfreu'n,
Du wirſt den Tag erharren,
Da ſie Dir Blumen ſtreu'n,
Wär Dir der Sieg gelungen,
Zög'ſt im Triumph Du ein!
Drum muß, wer ſtark gerungen,
Noch ſtark im Unglück ſein.

Sie nahet doch, die Stunde,
Die keines Schergen ſchont,
Und wo in unſer'm Bunde
Die Siegesgöttin thront;
Es kommt die Zeit, zu richten,
Ob Trug und ob Verrath,
Sie wird die Macht vernichten,
Die unſer Recht zertrat.

Und wenn dann, tief entehret,
Der Kranz der Buben fällt:
Dein guter Name währet
So lang' als unſ're Welt
Dich trägt Dein Volk im Herzen
In treuer Liebeshut;
Das, Freund, läßt Viel verſchmerzen,
Macht Alles wieder gut.

Hecker in Amerika.

Die Februar-Revolution von 1848 und die im April darauf folgende Erhebung in Deutschland fanden in Amerika einen freudigen Wiederhall. In allen größeren Städten der Union wurden Volksversammlungen abgehalten, welche ihre Sympathie für die verschiedenen europäischen Revolutionen aussprachen. Es war daher kein Wunder, daß, als der beliebteste Volksführer und Revolutionär den Boden der Freiheit und Gleichberechtigung zuerst betrat, ihm ein glänzender Empfang zu Theil wurde. Anfangs Oktober 1848 (zum ersten Male) landete Hecker mit seinen Freunden Tiedemann und Schöninger in New-York und wurde mit großen Feierlichkeiten empfangen, an welchen nicht nur die Deutschen, sondern auch fast ebenso viele Amerikaner und selbst die Spitzen der städtischen Behörden Theil nahmen. Während seines Aufenthalts war Hecker Ehrengast der Stadt. Heckers Reise von New-York nach St. Louis wurde zu einem förmlichen Triumphzuge. In Philadelphia wiederholte sich die Scene von New-York. Auch hier begrüßten ihn die Repräsentanten der Bürgerschaft. Sein allzu kurzer Aufenthalt in Baltimore und Louisville stand größeren Festlichkeiten dort entgegen, doch wurde er in beiden Städten auf das herzlichste bewillkommt. In Cincinnati gab die Ankunft Heckers und seiner Freunde Gelegenheit zu einer großartigen Ovation, an welcher sich die amerikanische Bevölkerung lebhaft betheiligte. Herr J. B. Stallo empfing die Ankömmlinge mit einer nach Form und Inhalt gleich meisterhaften Rede. In St. Louis erneuerte sich der Empfang der Freiheitskämpfer mit großer Begeisterung.

Man hat es Hecker von einigen Seiten sogar zum Vorwurf gemacht, daß er Deutschland so bald nach dem ersten niedergeworfenen Aufstand verließ. Hecker war aber in Europa zur Unthätigkeit verdammt. Die Schilderhebung hatte ihn gelehrt, daß das Volk noch nicht zur Abstreifung der Fürstenfesseln reif sei, daß es noch eine Zeitlang geknechtet und geknetet werden

müßte, ehe es zu der Einsicht gelangt sein würde, daß es in der deutschen Republik sein Heil zu suchen hätte. Er fühlte aber, daß über kurz oder lang diese Reife eintreten würde, und er kam nach Amerika, um sich mit den Wirkungen des republikanischen Systems durch eigene Beobachtung bekannt zu machen, um seine Erfahrungen dann später beim Aufbau einer republikanischen Verfassung in Deutschland verwerthen zu können. Ferner wollte er durch Schilderung der deutschen Verhältnisse auf die amerikanischen Deutschen einwirken, an ihre Freigebigkeit und Patriotismus appelliren und sie zur Unterstützung der revolutionären Bestrebungen bewegen.

Die enthusiastische Aufnahme, welche er in den Ver. Staaten fand, war natürlich eine große Ermuthigung für ihn und so erließ er denn von St. Louis aus einen Aufruf an die Deutschen Amerika's oder vielmehr an die amerikanischen Freunde einer deutschen Republik, in welchem er dieselben zur Gründung von Revolutionsvereinen aufforderte, und gleichzeitig fügte er einen Plan zur Bildung eines Fonds für die deutsche Revolution bei. Sein Ruf war nicht vergeblich und bald entstanden in allen Orten des Landes, wo immer nur eine Anzahl Deutscher wohnte, Hecker- und Revolutionsvereine; Frauen und Mädchen errichteten Bazare, Conzerte wurden veranstaltet, um Geldmittel zu einer neuen Agitation zusammen zu bringen. Die Summen, die flüssig gemacht wurden, erreichten Deutschland indessen erst nach Niederwerfung der pfälzischen und badischen Revolution von 1849 und wurden dann zumeist zum Besten der Flüchtlinge in der Schweiz und Frankreich verwendet.

Unterdessen hatte Hecker sich, wie bereits früher berichtet, in St. Clair County, Ills., angesiedelt. St. Clair ist eines der fruchtbarsten Counties des ganzen Staates, es liegt der Stadt St. Louis unmittelbar gegenüber und wurde der Sammelpunkt der deutschen westlichen Einwanderung. Es zeichnet sich durch eine intelligente und wohlhabende Bevölkerung aus. Hier hatte Hecker eine prächtige umfangreiche Farm gekauft und begann seinen Acker zu roden und zu bestellen, während er gleichzeitig amerikanische Staatseinrichtungen studirte und die Agitation für die Revolutionsvereine betrieb. Da kam die Nachricht von der Flucht des Großherzogs von Baden, der Einsetzung der provisorischen Regierung und bald darauf die Rückberufung Heckers durch dieselbe. Mit großem Enthusiasmus und vielen Hoffnun-

gen von den neuen Erhebungen in Deutschland erfüllt, eilte Hecker nach der alten Heimath. Wie er dieselbe vorfand, und mit welchen Gefühlen er in das Land der Freiheit zurückkehrte, haben wir bereits eingehend geschildert.

Wiederum in Amerika und auf seiner Farm in Illinois angekommen, widmete sich Friedrich Hecker mit Eifer dem Ackerbau und erwarb sich bald den Ruf, sowohl in der Theorie wie in der Praxis einer der tüchtigsten amerikanischen Landwirthe zu sein. Die umfassende Bildung Heckers und sein leicht erregbares Temperament ließen ihn sich auch hier nicht ganz von der Oeffentlichkeit zurückziehen, obgleich er nie ein öffentliches Amt angenommen hat.

Hecker betheiligte sich lebhaft an allen politischen Bewegungen und fehlte nie, wenn es galt, in ernsten Zeiten als einer der Wortführer des deutschen Elements aufzutreten. Er nahm einen ernsthaften Antheil an der Sclavereifrage und durchzog den Osten und Westen der Union, begeisterte Reden gegen die Ausbreitung derselben haltend. Auch an der Gründung der republikanischen Partei, bei deren Entstehen es sich um Grundsätze ohne Hintergedanken an persönliche Vortheile, die aus der zu erringenden politischen Macht entspringen könnten, handelte, betheiligte er sich in äußerst thätiger Weise. Im Jahre 1856 stand er auf dem republikanschen Fremont Electoral-Ticket und bestieg für Fremont die Volkstribüne.

Der Ausbruch des Bürgerkrieges traf den jetzt Fünfzigjährigen mit dem ganzen Feuer der 48er Jahre. Gleich zu Anfang trat Hecker als Soldat in Sigel's Regiment, doch seine Freunde warben für ihn in Chicago das 24. Illinois Infanterie-Regiment, und schon Anfang Mai 1861 trat er das Commando desselben an. Er machte mit diesem Regiment, das seinen Namen trug, mehrere Streifzüge durch Illinois und Kentucky, ohne daß es zu einem entscheidenden Treffen gekommen wäre. Hecker nahm bald darauf seinen Abschied, da er mit einigen seiner Oberen in Mißhelligkeiten gerathen war allein bald nachher stand er schon wieder an der Spitze des 82. Illinois Infanterie-Regiments, welches wie das vorige zum größten Theile für ihn in Chicago geworben war. Mit diesem Regiment machte er jetzt alle Kämpfe des Feldzuges mit, bis er am 10. Mai 1863 in der unglücklichen Schlacht bei Chancellorsville, als er bei einem heftigen Anprall der Rebellen sein Regiment zu sammeln versuchte, schwer

im Schenkel verwundet wurde. Später im Herbst nahm er noch an den Kämpfen Grant's bei Chattanooga Theil, mußte sich aber dann wegen seiner Wunden zurückziehen.

Hecker widmete sich dann wieder dem Ackerbau und in späteren Jahren auch dem Weinbau, in welchem er ebenfalls bedeutende Erfolge erzielte. Er nahm jedoch bis zum letzten Augenblicke einen regen Antheil an allen öffentlichen Angelegenheiten, betheiligte sich in hervorragender Weise an den nationalen Wahlkämpfen, hielt im Winter Vorträge über die Zustände in der alten und neuen Welt, und trug so ungemein viel zur Belehrung des Volkes bei. Auch sein altes Vaterland behielt er im Auge und nahm an allen Vorgängen daselbst ein lebhaftes Interesse, auch übte er auf dieselben durch Schriften und Briefe einen nicht zu unterschätzenden Einfluß aus. Der deutsch-französische Krieg überzeugte ihn, daß für Deutschland eine neue Aera anbreche, und die mißlungenen Versuche der Liberalen der 40er Jahre und der Republikaner von 1848 doch nicht ganz ohne Frucht geblieben seien. Seinen Gedanken über die neuen Zustände gab er in einer ausgezeichneten Rede Raum, welche er beim Friedensfeste in St. Louis im März 1871 hielt. Diese Rede ging damals in alle deutschländischen Zeitungen über und eroberte ihm die Herzen des Volkes von Neuem. Wir reproduziren diese Rede als Anhang zu unserer Brochüre. Auch an dem Kirchenstreit in Deutschland betheiligte er sich durch Publikation der Schrift: „Betrachtungen über den Kirchenstreit in Deutschland und die Infallibilität", in welcher er entschieden Partei für Deutschland und die preußischen Kirchengesetze und gegen die Bestrebungen der Ultramontanen nahm. Als im letzten Jahre die Anti-Juden-Bewegung in Deutschland auftrat, schrieb er einen Brief, welchen wir ebenfalls im Anhang veröffentlichen, und in welchem er die Menschenrechte in fähigster Weise vertritt.

In allen seinen Reden und Schriften wahrte Hecker jedoch seinen entschieden republikanischen Standpunkt und näherte sich nie auch nur im Geringsten den gegenwärtigen Machthabern Deutschlands. So, als ihn im Jahre 1871 ein Freund aus Deutschland einlud, Deutschland mit einem Besuche zu erfreuen, dabei bemerkend, daß seine (Heckers) Dienste dem alten Vaterlande erwünscht sein würden, antwortete er:

„Ja, ja, weiß schon, daß Bismarck auch Schurz bat, in Deutschland zu bleiben, indem er auf seine alten vergilbten Ge-

heimräthe hinweisend, äußerte: ‚Was soll ich mit den alten Bureaukraten fertig kriegen? ich brauche frische Kräfte, wie Sie.' Aber ich passe nicht mehr für Deutschland, ich kann keine Bücklinge machen und bin die Luft der Freiheit gewöhnt." Mit einem sarkastischen Lächeln um seine Lippen und in energischem Tone setzte er hinzu: „Ich war einmal der Mephisto der Monarchie und will es bleiben. Hütet Euch draußen, Ihr Gefühlspolitiker, daß eine Reaktion Euch nicht wieder um Vieles bringt, in dem Preußen steckt hie und da noch eine verdammte Adelsclique, die mit den Pfaffen Hand in Hand Alles fähig ist. Seid auf der Wacht und traut nicht zu viel. In Süddeutschland ist durch lange constitutionelle Arbeit das Feudalwesen beseitigt, aber im Norden steckt's stellenweis' noch dick."

Im Jahre 1873 stattete er jedoch seinem geliebten Deutschland einen Besuch ab, um dort sein in der Schlacht von Chancellorsville verwundetes linkes Bein in einem deutschen Bade auszuheilen. „Sind auch Feuerherd und Dampfkessel noch im Stande," schrieb er einem deutschen Freunde, „so sind Kammräder, Kurbeln und Gestänge ausgeschafft und greifen nicht mehr recht.—Ob die alte Maschine den Flickerlohn noch werth sei— wer weiß es, jedenfalls will ich's probiren."

Aber auch dieser Besuch konnte ihn nicht versöhnen. Ja, er ging wieder über das Meer, nachdem er mit der Polizei, seiner alten Feindin, in einen leichten Conflikt gerathen war. Als Hecker nämlich in Frankfurt a. M. im Brüsseler Hofe abgestiegen, beabsichtigte die „Deutsche Volkspartei" ihm einen Fackelzug zu bringen. Schon wurden die Fackeln herbeigeschafft—aber ebenso schnell von der Polizei confiszirt. Da zog die Menge ohne Lampions vor den „Brüsseler Hof," doch Hecker, der nichts Gutes ahnte, zeigte sich nicht. Endlich trat er, durch eine Deputation bewogen, vor das Portal. Aber in demselben Augenblicke rief ein Polizei-Commissär mit heiserer Stimme: „Hier darf keine Volksversammlung abgehalten werden; im Namen des Gesetzes fordere ich alle Anwesenden auf, auseinanderzugehen!" Ohne ein Wort gesprochen zu haben, zog sich der alte Achtundvierziger zurück. Deutschland war kein Boden mehr für seine Bestrebungen. Aber unter dem Volke war sein Andenken noch frisch und die Liebe desselben war ihm noch immer erhalten. Die Väter hatten den Kindern so viel von dem Hecker erzählt, und sein Bild hing noch in mancher Bürger- und Bauernstube

neben dem Luthers und des alten Fritz. Kurz vor seiner Abreise schrieb Hecker an Ernst Keil einen Brief, in welchem er für die ausdauernde Freundschaft, welche das alte Vaterland ihm treu bewahrte, seinen Dank ausdrückte. Dieser Brief enthält eine Art Glaubensbekenntniß, welches wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. Er schreibt:

„Es ist in dieser materiellen erwerbjagenden Zeit wohlthuend und den Glauben an die Menschheit stärkend, daß auch unter auseinandergehenden politischen Ansichten die gegenseitige Achtung, Freundschaft und Zuneigung unberührt stehen bleibt, fest und sonder Wanken. So wie wir zu einander. Mag nach Ihrer Ansicht das Heil unserer Nation in einer Verfassung mit constitutionell-monarchischer Spitze bestehen, so ist mein Acturus auf der Steuerfahrt durch's Leben die Republik. Ich habe keinen Glauben an die Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit der Monarchie gegenüber dem zur Theilnahme an der Regierung berufenen Volke. Es ist diese Form ein steter Kampf um die Oberherrschaft, ein Kampf, dessen Endziel immer die Vernichtung der anderen Gewalt ist, sein wird, sein muß Von Trugspielen, politischer Heuchelei und Winkelzügen bin ich kein Freund, nein, ein offener, ehrlicher Feind. Eine Mischung von Absolutismus und Republikanismus (Demokratie) ist eine Unmöglichkeit, und früher oder später endet die sich wechselseitig täuschende Komödie oder Tragödie, wie sie will.

Im habe mich eingehend mit dem Studium der Gesetze des heutigen Deutschlands befaßt, denn die Gesetze eines Volkes sind die ehernen Tafeln seines Lebens in der Zeit. Blicke ich auf dieselben, soweit sie politischer Natur sind, so entsprechen sie meinen Begriffen von republikanischer, von bürgerlicher Vollfreiheit nicht, es fehlt eine bill of rights, es fehlen sogar die wirklichen constitutionellen Garantien, das gepriesene System der Theilung der Gewalten ist nicht vorhanden, die Herrschaft und die Macht ruht auf der einen Seite der Waage. Ich will das hier nicht erörtern; es genügt zu sagen, daß das Strafgesetz, soweit es den politischen Theil desselben angeht, hinter dem zurücksteht, was wir 1846, wenigstens in der südlichen Hälfte Deutschlands errungen hatten. Es mag ein Fortschritt in Preußen gegen jene Zeitepoche vorliegen, in Süddeutschland nicht, welches schon 1846 alle Fragen constitutionell-monarchischen Staatsrechts durchgekämpft hatte, als in Preußen noch nicht einmal eine

Volksvertretung bestand. Dasselbe gilt vom Gemeindeleben.

Schon 1830 bis 1846 war die Selbstständigkeit und die Selstverwaltung der Gemeindeordnung mehr oder minder zu Rechte beständig und lebendig. Heute will man das Bevormundungssystem, die herrschende Oberhand einer beschränkenden Städteordnung, auf diese freie Selbstbestimmung legen.

So könnte ich in's Vielfache ausführen, wie es um politische Freiheit und Fortschritt steht. Was Befreiung des Verkehrs, Handels und Wandels, Arbeitsbewegung anbetrifft, wer wollte da den Fortschritt leugnen? Aber dieses ist nicht das Produkt einer Bewilligung von oben, sondern einer Entwickelung, gegen welche jeder Machtspruch, jede Schraube, jede Gewalt vergeblich kämpft Es ist der Industrialismus unserer Zeit, es sind die neuen Verkehrsmittel, es liegt in der Annäherung der Nationen und dem Austausch ihrer Produkte der arbeitenden Kraft. Diese unwiderstehliche, demokratische Bewegung des Handels- und Verkehrslebens ist bis tief in die asiatischen Reiche eingedrungen, hat sich Geltung verschafft, durchsickert und reformirt sie. Es ist kein specifisch einer oder zwei Nationen angehöriger Fortschritt. Es mag ein politischer Fortschritt, verglichen mit der düsteren Reaktionsperiode der fünfziger Jahre vorliegen. Einen Weiterbau, einen steten freiheitlichen Weiterbau auf dem 1846, 1847, 1848 bereits Errungenen kann ich nicht sehen, denn ich bin kein Epigone, dem die frühere Zeit so fremd ist, wie der jungen Generation, die zur Schule ging in der Zeit der fünfziger Reaktionsperiode.

Wer mir die Sprache, das Treiben der sogenannten Sozialdemokraten vorhält zum Beweise nationaler Duldung, dem diene einfach: Man läßt sie als abscheuliches Exempel gewähren, um die Anderen in Furcht und Zittern zu erhalten. Man ist gewiß, daß die Anarchisten sich selbst todt machen, und bereits zeigte sich die Richtigkeit der Calculation an der Zersetzung der Internationalen.

Zu lange schon habe ich Sie mit diesen Zeilen aufgehalten. Nehmen Sie mich, wie ich bin, durch und durch Republikaner, Feind jedes Vorrechts, jeder Gewalt, die nicht im Volke wurzelt und von ihm ausgeht, drüben sowohl als anderwärts. Sie sehen, daß ich in der Anti-Monopol-Bewegung, die ich vor etwas länger als 14 Monaten aufgriff, die rechten Saiten ange-

schlagen habe und daß daraus eine gewaltige Reformbewegung entstanden ist. Ich glaube eben an die Freiheit, an das Volk und an den Sieg der reinen republikanischen Prinzipien."

Nach Zurückkunft von Deutschland nahm er seine politische und schriftstellerische Thätigkeit wieder auf und führte dieselbe fast ohne Unterbrechung bis zu seinem Tode fort. Seine letzte Arbeit, welche er erst einige Tage vor seinem Tode vollendete, war eine gediegene Abhandlung für die St. Louis „Westliche Post" über „Die verschiedenen Projekte interoceanischer Verbindungen". Dieser Artikel zeigt den merkwürdigen Mann noch in der ihn sein ganzes Leben lang auszeichnenden Vollkraft.

Hecker starb am Donnerstag, den 24. März 1881, Abends 8½ Uhr, im Kreise seiner Familie auf seiner Farm bei Summerfield, Illinois, und hatte einen sanften und raschen Tod. In vielen Zeitungen wurde angegeben, daß er an einem Schlaganfall gestorben sei, doch war diese Angabe unrichtig. Hecker litt an einer heftigen Lungenentzündung; diese führte am Sonntag, den 20. März, eine plötzliche Ohnmacht herbei, welche ihn auf das Krankenbett warf, von welchem er sich nicht mehr erheben sollte. Er starb mit Entschlossenheit und Standhaftigkeit, und seine Hinterbliebenen stimmen Alle darin überein, daß ein solcher Tod der beste für ihn gewesen, daß er gerade so erfolgt sei, wie ihn sich der alte Herr immer gewünscht. Seine Besinnung hat er bis zum letzten Augenblick behalten, und seit zwei Tagen wußte er, daß er sterben würde. Das sagte er seiner Familie sowohl, als den ihn behandelnden Aerzten, Dr. Berger und Dr. Colse.

Einen Beweis davon und zugleich von dem Umstand, daß ihn seine enorme Gedächtnißkraft bis zum letzten Augenblicke nicht verlassen, liefert folgender kleiner Zwischenfall.

Am Donnerstag Nachmittag war es — er hatte gerade wieder Blut ausgeworfen, und rieb mit der Hand einen Tropfen Blutes auf dem Taschentuche. Dann sagte er zu seinem Sohne: Sieh' hier, Arthur, das Blut ist schon zersetzt, ich sterbe heute noch," und als Arthur Hecker ihm die Gedanken ausreden wollte, sagte Hecker ruhig aber bestimmt: „Geh' hinüber in die Bibliothek, nimm den Richter (medizinisches Werk) und schlag' Seite 710 auf—dort findest Du die Symptome meiner Krankheit genau beschrieben. Ich weiß, was mir fehlt, und weiß, daß es zu Ende geht."

So sprach der alte Herr—ruhig und gefaßt. Die heftigen Schmerzen, die er am Montag und Dienstag erlitten, hatten seit Mittwoch Morgen aufgehört. Am Donnerstag sprach er noch eindringlich, wenn auch langsam, zu seiner Gattin—dann drehte er sich halb auf die Seite; Doktor Colse nahm ihn in die Arme —ein tiefer Seufzer und Friedrich Hecker war nicht mehr!

Das ganze Land, und speziell das ganze Deutschthum, hatte einen schweren Verlust erlitten. „Ob wir auch schon manchen guten Mann begraben und manchen noch unter den Lebenden haben"—schrieb die ‚Westliche Post' in ihrem Nekrolog—„einen Hecker haben wir noch nicht verloren, und es kann uns kein Hecker mehr sterben", und sprach damit die Empfindung aller Deutschen dieses Landes aus. Sämmtliche deutschen Zeitungen widmeten dem alten kosmopolitischen Freiheitskämpfer Nekrologe, der Vorort des Nordamerikanischen Turnerbundes trat am Abend des 25. März zu einer Extrasitzung zusammen und gab seiner Trauer über den erlittenen Verlust in folgender Weise Ausdruck:

> Wenn im Sturm der Schlacht unser Nebenmann von der feindlichen Kugel hingerafft wird, dann nehmen wir mit einem schmerzlichen Blicke Abschied von dem treuen Genossen; wenn aber der Tod mitten im Frieden einen Mann aus unserer Mitte abruft, der zu jeder Zeit und unermüdlich für die Ideen eintrat, deren Verwirklichung unsere höchste Aufgabe ist, dann ziemt es uns, seinem Andenken ein ernstes Wort der Anerkennung zu zollen.
>
> Dieser Aufgabe sucht der Vorort des Nordamerikanischen Turnerbundes dadurch gerecht zu werden, daß er bei dem Tode Friedrich Hecker's den Gefühlen Ausdruck giebt, welche Jeden nach allgemeiner Freiheit und geistiger Unabhängigkeit strebenden Menschen am Grabe eines Mitkämpfers beseelen müssen.
>
> In Friedrich Hecker verliert nicht nur der Turnerbund, sondern die ganze Menschheit einen muthigen, unerschrockenen und entschlossenen Vorkämpfer des freien Menschenthums in seiner edelsten Form, und nur dadurch, daß wir dem von ihm betretenen Wege weiter folgen, können wir dem Andenken gerecht werden, das er sich durch sein uneigennütziges Streben und sein männliches Vorangehen für

die Freiheit des ganzen Menschengeschlechtes in den Herzen aller Edeldenkenden erworben hat.

Im Namen des Nordamerikanischen Turnerbundes legen wir ihm auf seinen Sarg den wohlverdienten Lorbeerkranz.

H. M. Starkloff, 1. Sprecher.
H. Huhn, 2. Sprecher.
H. Gollmer, corresp. Schriftführer.
F. C. P Tiedemann, prot. Schriftführer.
John J. Sutter, Schatzmeister.
John Tönsfeld, C. A. Stiefel, Louis Düstrow, Rich. Bösewetter, } Beisitzer.

Ferner beschlossen die Mitglieder des Vororts, sich in corpore an der Beerdigung Heckers zu betheiligen. Die gesammten Turnvereine, viele Gesangvereine, der Verein der 48er von New-York, das 24. und 82. Illinois Infanterie-Regiment, welche Hecker im Kriege kommandirt hatte, und viele andere Körperschaften folgten dem gegebenen Beispiele und passirten Beschlüsse, die alle von der hohen Liebe und Achtung zeugten, welche der Verstorbene in allen Theilen des Landes genoß. In seinem Heimathsstaate wurde das Andenken Friedrich Heckers durch folgenden, einstimmig angenommenen Beschluß der Staats-Legislatur geehrt:

„Da wir soeben die Trauerbotschaft vom Ableben Oberst F. Hecker's vernommen, sei es beschlossen, daß wir in dem Tode dieses glänzenden und patriotischen Bürgers und Soldaten für unsern Staat den Verlust eines seiner erlauchtesten Söhne sehen, und daß sich aus Achtung für das Andenken des ausgezeichneten Todten das Haus vertage."

Das Begräbniß Heckers, welches am Montag, den 28. März stattfand, gestaltete sich zu einer ebenso ergreifenden, wie großartigen Demonstration.

Die Bürgerschaft von St. Louis, wo Hecker so häufig weilte und wo ihn fast jeder Deutsche kannte, entsandte eine große Delegation der ältesten und geachtetsten Bürger, der Turnerbund, die einzelnen Turnvereine, das 24. und 82. Illinois Infanterie-Regiment, hatten Vertreter delegirt. Die französischen, italienischen und deutschen Republikaner waren vertreten.

genug, aus allen Landestheilen waren treue Freunde und Verehrer herbeigeeilt, um den Vorkämpfer der Freiheit in zwei Welttheilen zur letzten Ruhestätte zu geleiten.

Die Leiche war in einem schweren Metallsarge im Trauerhause aufgebahrt und Hunderte benutzten die Gelegenheit, um noch einmal die Züge des alten Hecker zu sehen. Herrlicher hat Heckers schöner Kopf nie im Leben ausgesehen, als im Tode. Eine wunderbare Ruhe hatte die edlen, mannhaften Züge verklärt, Friede lag auf der gedankenreichen Stirn und den wie im Lächeln geschlossenen Mund. Es war, als ob sich die treuen blauen Augen jeden Moment öffnen und die Genossen, die trauernd die Bahre umstanden, wieder freundlich anblicken könnten.

Die Leichenfeierlichkeiten begannen präcis um 1 Uhr. Nachdem ein aus St. Louiser Sängern bestehendes Doppelquartett das Lied: ‚Nacht, o Nacht', gesungen hatte, traten die Bahrtuchträger, die Herren Caspar Butz und George Schneider von Chicago, Emil Preetorius und Carl Lüdeking von St. Louis, Carl Söhner von Indianapolis, Gouv. Körner und Gen. Küffner von Belleville, und Edmund Jungenfeld, vor und trugen den Sarg in den draußen harrenden Leichenwagen. Die Belleviller Garden waren mit einer Musikkapelle eingetroffen und präsentirten unter dumpfem Trommelwirbel. Der über eine Meile lange Zug setzte sich dann nach dem Kirchhofe von Summerfield, auf welchem Hecker nach seinem eigenen Wunsch zur letzten Ruhe gebettet zu werden wünschte, in Bewegung. Hier auf der nördlichen Seite des kleinen auf einem Plateau gelegenen Friedhofe, von dem man nach Norden und Westen weit über die fruchtbaren Felder schauen kann, zwischen vier Lerchenbäumen und am Fuß einer mächtigen alten Eiche liegt das Grab. Der Sarg wurde unter den Klängen eines Chorals an dasselbe getragen, worauf das Doppelquartett das Lied ‚Sanft und ruhig ist der Schlummer' intonirte. Die jetzt folgenden Leichenreden gestalteten sich im edelsten Sinne des Wortes zu einem wahren Wettkampfe der Beredtsamkeit. Es wäre ein Unrecht gegen unsere Leser, wollten wir denselben den Inhalt dieser Reden vorenthalten. Wir bedauern, dieselben, da es meistens Stegreifreden waren, nicht ganz wortgetreu bringen zu können. Wir reproduziren dieselben daher aus dem Bericht der St Louis ‚Westlichen Post'. Der erste Redner war Herr Emil Preetorius von St. Louis, der etwa folgendermaßen sprach:

Einem Hecker die Grabrede zu halten, ist eine Aufgabe, der sich nur wenige mit Zuversicht unterziehen möchten. Mir fehlt diese Zuversicht und wäre es nicht um eines Wunsches willen, der für mich Befehl sein muß, da er von des uns allen theuren Mannes uns allen theuren Hinterbliebenen ausgeht, so stände an dieser Stelle jetzt ein anderer, Berufenerer.

Nicht als ob ich an Liebe und Verehrung für den großen Todten einem wiche! Habe ich ihm doch durch 40 Jahre angehangen, seine Laufbahn verfolgt und begleitet von dem Tage, da er seine erste glänzende Kammerrede hielt bis zum letzten, noch immer jugendfrischen Ergusse seiner Feder, den wir—er selber nicht mehr!—im Drucke sehen sollten.

In geistiger Vollkraft, die ihm ein gütiges Geschick bewahrte, ist er von uns gegangen—eine mächtige Eiche vom jähen Blitze gefällt. Ein thatenreiches Leben, ein Leben voll hochsinnigen Strebens, ist zu Ende; eine Hand ist erlahmt, die Feder und Schwert gleich scharf und schneidig für die gute Sache des Volkes gegen jedwede Unterdrückung zu führen wußte; zwei Augen sind für immer geschlossen, die sichern Blicks und unermüdet über dem Gemeinwohle gewacht, mit mildem Glanze über jeder humanen Regung geleuchtet haben; ein Herz steht auf ewig still, das im besten und edelsten Sinne des Wortes ein deutsches war von seinem ersten bis zu seinem letzten Schlage—das tapferste Mannesherz und das treueste, dem, wie es uns entgegenschlug, auch unsere Herzen entgegenschlugen und entgegenschlagen, ihm gleich standhafte Treue bewahrend über das Grab hinaus.

Oder wo wäre der unter uns, der je „den Hecker" vergessen, sein Andenken nicht in seinem tiefsten Herzen bewahren, nicht in den höchsten Ehren halten würde? Nein, wir wollen und werden seiner gedenken, so lange wir selber athmen und leben und wirken nach dem Vorbilde, das er uns gegeben und hinterlassen und das wir, wie es uns geleuchtet, leuchtend zu erhalten gedenken für Kind und Kindeskinder! Wohl ist in einem erlauchten Haupte der hellsten Lichter eines erloschen, aber nicht ehe es andere entzündet, die selbst des erborgten, weil aus so lauterer Strahlenquelle erborgten Glanzes froh, weiterzündend dem stolzen Geiste, der großen Seele Friedrich Hecker's jene Unsterblichkeit sichern, die für den freien Denker die einzige erstrebenswerthe ist.

Wie ein aufgeschlagenes Buch liegt unseres Freundes Leben vor uns. Als dem Flügelschlag der neuen Zeit zuerst im alten Vaterlande das Erwachen eines parlamentarischen Lebens folgte, da stand Hecker, gewählt als Volksvertreter, noch ehe er ganz das Alter der Wählbarkeit erreicht, aber schon ein ganzer Mann, wie mit einem Schlage an der Spitze seiner Mitstreiter, die Oppositionspartei in Süddeutschland von Triumph zu Triumph führend, bis er, vom „Zukunftsturmesdrang" selber zu weit getragen, den Einsatz seiner Existenz im ungleichen Spiel und damit das heißgeliebte Land seiner Jugend verloren geben und eine zweite Heimath, eine neue Stätte suchen mußte für sein mannhaftes Wirken und Wagen. Und wie hat er auch das neue Vaterland geliebt! Wie hat er für seine Freiheit, für sein Glück geschwärmt und gerungen, wie hat er für seine Einheit und seine Größe gekämpft und geblutet! War ihm dafür je ein Weg zu weit, die Nacht zu dunkel, eine Mühe zu beschwerlich, ein Opfer zu groß? Wahrlich, der Freiheit schwerem Dienste hat sich seit Ulrich von Hutten kein deutscher Mann mit ausharrenderem Muthe geweiht, als Friedrich Hecker.

„Es hat ihn viel gemühet, nie gereut."

Es würde mich für diese Stunde und für diese Gelegenheit viel zu weit führen, wenn ich auch nur in den allgemeinsten Umrissen das ereignißreiche Leben dieses gewaltigen Mannes zu schildern versuchen wollte. Wo soll ich anfangen, wo enden? Ein Iliade und ein Odyssee zugleich, umfaßte das Dichten und Trachten des Streitbaren, Vielgereisten ein Stück Zeitgeschichte, wie es reicher, gehaltvoller, interessanter nicht gedacht werden kann. War er doch überall da, hüben wie drüben, wo die Schlachten der Cultur geschlagen wurden; war sein Ohr doch niemals und nirgends taub für das Rauschen des freien Geistes einer neuen Zeit, und erschallte sein weithin tönendes Wort, fielen seine wuchtigen Schläge doch stets und allerorten, wo es dem Kampf für die ewigen Menschenrechte und Beistand galt für die Unterdrückten, für alle, die da mühselig und beladen.

Meine Freunde, mir fehlen die Worte, wenn ich jetzt von der Größe, der Unersetzlichkeit des Verlustes reden soll, den mit unserem Volke wir alle erlitten haben, oder wenn ich gar den Gefühlen derer gerecht werden sollte, die seinem großen, die Menschheit umfassenden Herzen doch am nächsten standen. Frau und Kinder eines Hecker! Theilhaber, Erben eines Namens, der

ruhmumstrahlt das stolze Gemeingut zweier Welten ist und bleiben wird für und für! „Noblesse oblige."

Ich breche ab. „Wir werden nie mehr seines Gleichen sehn." Möge statt meiner hier der große Britte noch das Schlußwort sprechen:

„— —So mischen sich
„Die Element' in ihm, daß die Natur
„Aufstehn durfte und der Welt verkünden:
„Das war ein Mann!"

Herr Caspar Butz von Chicago widmete dann seinem verstorbenen Freunde einige warme Worte. Er wies darauf hin, wie er mit Hecker im Jahre '48 in Havre bekannt wurde, als beide gezwungen waren, das Vaterland zu verlassen und in Amerika eine neue Heimath zu suchen. Beide hätten seitdem treu zusammen gestanden, die innigste Freundschaft verband sie. Den Idealismus, für den sie im alten Vaterlande geschwärmt, hierher zu verpflanzen, sei ihr Streben gewesen und wie Hecker dieses Ziel erreicht, bedürfe keiner weiteren Worte. Er (Hecker) nehme den Trost mit ins Grab, daß sein Wirken in Europa sowohl wie in Amerika nicht vergeblich gewesen sei. Er sei ein bitterer Feind der Lüge, der Gemeinheit und der Heuchelei gewesen; ein edlerer Mensch, wie Hecker, habe noch wohl selten existirt. Von ihm würde die Nachwelt sagen: Er war ein edler Mensch. Bis zu seinem Lebensende habe er nur für das Gute und Erhabene gestrebt, stets sei er ein unerschrockener Vertheidiger der Freiheit gewesen. Auch er würde Nachfolger haben, ob sie aber ebenso treu und selbstlos wie Hecker sein würden, sei fraglich. Er sei in der Blüthe seiner geistigen Kraft gestorben, wie eine Eiche, die vom Blitze gefällt wird. Sein Andenken würde hüben wie drüben in Ehren gehalten werden und sein Name gehöre der Geschichte Europas und Amerikas an.

Herr Geo. Schneider von Chicago feierte die Verdienste des großen Todten mit beredten Worten. Er sagte, Hecker sei nicht allein ein Ulrich v. Hutten, er sei ein John Brown gewesen, dessen Geist stets den Weltball durchkreisen werde. Er sei unsterblich und Pflicht seiner Freunde sei es, in seinem Sinne zu wirken und zu schaffen.

Nach diesen Herren trat Herr Carl Lüdeking an das Grab und sprach Namens des St. Louiser freisinnigen Deutschthums folgende ergreifende Worte:

„O! heller Tage dunkles Ende—Tod!" in diesen Worten mögen wir wohl das volle Maß unserer allgemein menschlichen Trauer an diesem Grabe zusammenfassen. Die lange Reihe „heller Tage" eines den höchsten Interessen der Menschheit gewidmeten Manneslebens, die Tage des Schaffens und Ringens, des Strebens und Kämpfens, das ganze volle Tagewerk dieses Lebens tritt vor unser Auge—nun, da die Nacht des Todes dasselbe zum jähen Abschluß gebracht hat. Die Lichtgestalt des Helden „ohne Furcht und Tadel", des Mannes der erweckenden That und des erleuchtenden Wortes, des „Ritters mit dem Schwert und mit der Feder" ist von dem lichten Plan des Lebens in das dunkle Land der Schattenwelt hinabgestiegen! Wenn aber, dem allegorischen Ausdruck des — ewig jungen — klassischen Alterthums gemäß, unsere Todten in derjenigen Gestalt im Lande der Schatten wandeln, in welcher sie von uns schieden, so wird unsere Trauer versöhnt, in dem Gedanken, daß der durch den Tod von uns Geschiedene, in der ungebeugten Gestalt des Jüngling, des Mannes, nicht gebrochen durch die Last der Jahre und nicht verkümmert durch das stumpfe Alter, daß er in voller Rüstung von uns gegangen—und so eine lichte Gestalt unentstellt, verklärt unserer Erinnerung hinterlassen hat.

Friedrich Hecker war ein Kind des Lichtes. Die Sonne der „Befreiungskriege" hat über dem Haupt des Kindes geleuchtet, die hellen Tage der „funkensprühenden Begeisterung" haben ihn ins Leben eingeführt und den Knaben mit ihrem Zauberschein der Hoffnung begeistert. Die Julisonne des Jahres 1830, die ihre Strahlen hinüber in sein rheinisches Heimathland sandte und die Mauertrümmer des Hambacher Schlosses mit demSchimmer der Verheißung der „vereinigten Freistaaten Deutschlands" und eines „republikanischen Europa" — vergoldete, hat den Jüngling erweckt und entzündet und ihn in die glänzende und verdienstvolle Bahn des Volkstribunen gewiesen. Die Märzsonne des Jahres 1848 hat er selbst mit kühner Manneshand über seinem Lande heraufgeführt, sie hat ihm in dem opfermuthigen Kampf geleuchtet und in das selbsterwählte Exil geleitet, das später seine neue Heimath werden sollte. „Der Freie schafft sein Vaterland." Und so war es die Frühlingssonne des Jahres 1848, die ihm, dem Fünfzigjährigen, Soldaten der Freiheit, hier aufs Neue aufging und auf den Schlachfeldern des Kampfes um die Union—bei Chancellorsville vorangeleuchtet hat.

So finden wir ihn, den Jungen wie den Alten, an der gleichen Seite des Lichts, wider die Finsterniß—in der alten, in der neuen Welt. Solches ist aber nur dem Manne möglich, der seine eigenen Götter mit sich trägt und nicht gegen fremde Götter wegwirft; nur dem Großen, dem Selbstbewußten, daß er nie sich selbst verliert und fortwirft.

Friedrich Hecker war ein Herold des Lichts und ein Feind der Finsterniß. Sein erleuchteter Geist umfaßte alle Gebiete des menschlich Wissenswerthen. Durch Wort und Schrift hat er der allgemeinen Aufklärung unsterbliche Dienste geleistet. Und sollt' ich sterben auch, wie Ulrich v. Hutten, verlassen und allein — Abzieh'n den Heuchlern will ich ihre Kutten, Nicht lohnt's der Mühe, schlecht zu sein." Das war Hecker, seine Briefe an die Dunkelmänner — glühende, widerhakige Pfeile in das faule Fleisch des Pfaffenthums.

Heuchelei und Lüge waren ihm ein Gräuel. Verstellung und Scheinthuerei waren ihm unmöglich. Unbestechlichkeit, Treue, Redlichkeit waren ihm Natur. Hinter einem mitunter losen, frivolen Aeußeren lag stets ein tiefer, sittlicher Ernst, ein reines, edles Wollen und Streben. ‚Es irrt der Mensch, so lang' er strebt."

Der Instinkt seines Volkes hat seinen Freund von 1848 recht wohl in ihm herausgefunden: „Deine Treue, ja Dein Auge flößt uns all Vertrauen ein"—und wenn derselbe naive Geist vor dreiunddreißig Jahren sein kindliches Vertrauen nicht besser ausdrücken konnte, als in den Worten:

„Und wenn einst Dein Odem fliehet
Und Dein treues Auge bricht,
Liest man noch auf Deinem Grabe:
Hecker stand—und wankte nicht!"—

so hat ihn seine Ahnung nicht betrogen.

Und wir, die wir an eine „Geschichte" glauben, als eine Entwickelung und Gestaltung von Gedanken nach Gesetzen, erweitern diese Ahnung nur, wenn wir hinzufügen:

„Vor dem Tod erschrickst Du? Du wünschest unsterblich zu leben?
Leb' im Ganzen! Wenn Du lange dahin bist,—es bleibt!"

Und im Hinblick auf Friedrich Hecker:

„Er hat den Besten seiner Zeit genügt,
Er hat gelebt für alle Zeiten."

Richter Rombauer sprach in englischer Sprache. Er sagte, daß an den Ufern des Rhein, der Donau und des Neckar sowohl wie am Damm der Seine, des Ebro, der Newa und der Tiber die Nachricht von dem Tode Heckers jeden Freiheitsfreund mit Sorge erfüllt habe. Hecker sei der begeistertste und schneidigste Kämpfer für Wahrheit und Recht und ein Kosmopolit im wahren Sinne des Wortes gewesen. Er habe der ganzen Welt angehört und nicht allein einer Nation. Als Verkündiger des Evangeliums der wahren Freiheit, gleicher Rechte und der allgemeinen Brüderlichkeit seien ihm nur Wenige gleichgekommen. Seine Verdienste würden nie vergessen werden, sein Name sei unsterblich.

Im Namen seines Heimathslandes Ungarn schmückte Herr Rombauer den Sarg mit einem Lorbeerkranz.

Dr. Hugo Starkloff legte dann im Namen des Nordamerikanischen Turnerbundes „als Zeichen der Verehrung und Anerkennung der Verdienste des großen Todten" einen Lorbeerkanz auf den Sarg.

Pastor Eberhardt war der nächste, welcher im Namen der Schweizer das Wort ergriff und mit folgendenWorten einen Lorbeerkranz auf den Sarg legte:

„Dem braven Kämpfer für Freiheit, Licht und Recht, legen die anwesenden Vertreter der Schweiz,—der alten und sturmgeprüften Republik, die s. Z. ihm, wie den Tausenden, schützendes Asyl und humane Gastfreundschaft bot—den wappengeschmückten Lorbeerkranz auf den frischen Grabhügel, unter dem der Unermüdliche nun schläft den ewigen Schlaf.

Und wo das weiße Kreuz im rothen Feld sich eint mit den Sternen und Streifen das Grab eines Mannes zu schmücken, so muß es Einer der Wägsten und Besten gewesen sein, und das war Friedrich Hecker!

Dem Todten zur Ehre!
Den Lebenden zur Aufmunterung
In gleichgesinntem Streben."

Hierauf hielt Herr Seguemont im Namen der französischen Republikaner folgende Rede in französischer Sprache:

„MeineHerren! Mit einem Gefühle tiefer Traurigkeit bringen wir, französische Republikaner, dem Andenken des großen Bürgers, dessen ganzes Leben der Sache der Menschlichkeit und des Fortschritts geweiht war, eine letzte Huldigung dar.

p. 28. Later Farmer note

p. 39 Butz bekannt Hecker

p. 39. Schneider; J. Brown

p. 42. Rombauer

Friedrich Hecker war einer jener Männer, deren Namen der großen Geschichte der Völker angehören; für ihn gab es keine Grenzen.—Ein geschworener Feind des Autoritäts-Prinzips, hat er seine Kräfte benutzt, um dasselbe zu bekämpfen, und die Streiche, welche er ihm versetzt hat, haben mächtig zum Fortschritt und zur Befreiung der Nationen beigetragen.

Die hier so zahlreich vertretene deutsche Nation darf seinen Verlust, als den eines Patrioten, beklagen,—es ist das nur gerecht; aber ihre Klagen können nicht tiefer empfunden sein, als die aller wahrer Republikaner, welcher Nation sie auch angehören mögen; denn für dieses große Herz gab es keine Nationalität, gab es nur ein Prinzip.

Man gestatte deßhalb auch uns, ihm in das noch offene Grab die Worte nachzurufen, die ihm während seiner langen Laufbahn als Devise gedient haben: Freiheit! Freiheit für Alle und allgemeine Brüderlichkeit!"

Ein mit den Farben der französischen Republik geschmückter Lorbeerkranz wurde von Herrn Seguemont nach Schluß seiner Rede auf den Sarg gelegt.

Major Frank Backof legte im Namen der Achtundvierziger einen Immortellenkranz mit schwarz-roth-goldenen Schleifen auf's Grab.

Capt. Erbe sprach im Namen der alten Waffengefährten, von den beiden Hecker'schen Regimentern und Herr Ch. Stifel im Namen des St. Louiser Turnvereins, der gleichfalls einen Lorbeerkranz gesandt hatte.

Herr Lorenzo Anderlini legte im Namen der italienischen Republikaner einen Lorbeerkranz auf's Grab. Dieser Herr sprach in italienischer Sprache.

Herr F. W. Fritzsche sprach im Namen der deutschen Republikaner. Er erinnerte an die Kämpfe Heckers gegen die Reaction in den 40er Jahren und schloß seine Rede mit folgendem Citat aus dem Heckerlied:

Es klingt eine Name, stolz und prächtig
Durch's ganze deutsche Vaterland,
Und jedes Herz erzittert mächtig,
Wenn dieser Name wird genannt!

Gouv. Körner von Belleville war der letzte Redner. Er hob hervor, daß er sowohl wie Hecker stets denselben Zielen nachgestrebt hätten, allerdings häufig auf verschiedenen Wegen. Hecker

habe aber immer seine Unabhängigkeit dabei bewahrt—eine Tugend, die man in Amerika nicht hoch genug schätzen könnte Nur wenige Staatsmänner gäbe es in diesem Lande, welche immer so ehrlich ihre Ansichten vertheidigt und dabei ihre Unabhängigkeit bewahrt hätten, wie Hecker. Die Heuchelei und die Lüge habe er bitter bekämpft, stets sei er offen und ehrlich gewesen und seinen Feinden immer mit offenem Visir gegenübergetreten.

Der Sarg wurde darauf in die Gruft hinabgelassen. Die Belleviller Garden feuerten drei Salven über das Grab und langsam zerstreute sich die Trauer-Versammlung.

Und was könnten wir all' diesen herrlichen Worten noch hinzufügen? Es ist Alles gesagt worden, was überhaupt Gutes und Ehrenvolles über einen Mann gesagt werden kann. Und mehr wie das: alle diese Reden tragen den unverkennbaren Stempel der herzlichsten Ueberzeugung. Ein jedes einzelne Wort kam aus dem Herzen.

Wir schließen dieses Kapitel mit den Worten, welche die ‚St. Louis Westliche Post' dem Dahingeschiedenen nachrief:

„Heute erhebt sich in Summerfield ein kleiner Grabhügel über einer großen Leiche, der eines Mannes, von dem wir wohl sagen dürfen, daß er der erste drüben und der erste hüben und der erste in den Herzen der Deutsch-Amerikaner war."

„Sein: ‚Ich hab's gewagt,' hat der Hutten des 19. Jahrhunderts, Friedrich Hecker, zum letzten Mal gerufen, aber der Ruf wird darum nicht verhallen, sondern fortklingen in den Herzen Aller, die durch sein Beispiel angefeuert, sich dem schweren, aber niemals ‚bereuten', Dienst der Freiheit gewidmet haben."

Möge ihm die Erde leicht sein!!

* * *

Gewiß werden die Leser dieser Brochure nun auch begierig sein, etwas Näheres über die Persönlichkeit Heckers zu erfahren. Unser Titel-Portrait zeigt Hecker in seinem sechzigsten Lebensjahre und ist vollkommen ähnlich. Hecker war eine kräftige, edle Mannesgestalt, mit aufrechter gerader Haltung und leichter gewandter Beweglichkeit, prächtigem massiven Kopf, gesundem gebräunten Antlitz, kühner Adlernase und einem Paar großen blauen Augen, aus denen Energie und deutsche Ehrlichkeit hervorleuchteten. Im Jahre 1848 trug Hecker einen schönen Voll-

bart (Heckerbart), doch in späteren Jahren mußte diese 48er Erinnerung einem gebleichten Knebelbarte weichen. Von Natur aus mit glänzenden Anlagen zum Volksredner ausgestattet und mit dieser anmuthigen frischen Persönlichkeit begabt, kann es kaum Wunder nehmen, wenn er einen so großen Einfluß auf das Volk ausübte. Aufrichtig, gutmüthig, arglos und ohne Tücke, blieb Hecker sein ganzes Leben hindurch seinem Ideal, der Herstellung der deutschen Republik, getreu, und gerade diese uneigennützige Hingabe an sein Ideal war es, weßwegen er so Viele hinriß und begeisterte. Wo Hecker sich wohl fühlte, da konnte er unaufhörlich sprechen, ohne daß die Andern müde wurden, ihm zuzuhören. Niemals lehrhaft, sondern meistens in drastisch-biderber, von anmuthigstem Scherz belebter Wendung verbreitete sich seine Rede mit überraschender Beschlagenheit und erstaunlicher Schärfe und Gedächtnißkraft über die verschiedensten Gebiete menschlichen Wissens und Forschens, unübertrefflich, wo er Erlebtes und Erfahrenes schilderte, blitzartig in die Tiefe der Materie hineinleuchtend, wo er demonstrirte und erklärte. Man mußte ihm glauben, wenn er erzählte, daß er niemals im Leben seine gelehrten und klassischen Studien unterbrochen, daß er sie selbst noch fortgesetzt hat, als er ermüdet auf den Baumstämmen gesessen, die er zur Gründung seines Heims mit eigenen Händen im Walde ausgerodet, ja, als er bei den Sauheerden gerastet, die er zur Erhaltung seines Hauses Hunderte von Meilen weit selber auf die Weideplätze treiben mußte. Die Stürme und Strapatzen des amerikanischen Waldlebens und des spätern Bürgerkrieges konnten die frisch quellende Ursprünglichkeit seines innersten Kerns nicht trüben und die unverwüstlich auf das Hohe gerichtete Idealität seines Wesens nicht brechen. Trotz seines langen Aufenthalts in Amerika und trotz er Deutschland als Verstimmter verlassen mußte, blieb Hecker doch in jeder Faser seines Wesens, ja in jeder Wendung seiner Rede ein Deutscher; er konnte und wollte die Milch nicht verleugnen, mit der er genährt war. Man hat Hecker viel vorgeworfen, ihm Vieles nachgesagt — wie es ja nicht anders sein kann, daß ein wirklich großer Mann viele Feinde und Gegner hat—man hat ihn für leidenschaftlich, unberechenbar, unbeständig, herrschsüchtig, ehrgeizig und für manches Andere erklärt, aber kein Gegner hat es je gewagt, seine Ehrlichkeit und Uneigennützigkeit für sein Prinzip anzutasten. Für das große Ziel seines Lebens, für die Herstel-

lung der deutschen Republik opferte er eine hohe Stellung, ein großes Vermögen und die geliebte Heimath — Alles! Man nannte ihn einen Fantasten und Idealisten — er war stolz darauf! „Die Unterdrücker der Menschenfreiheit hassen die Idealisten", schrieb er. Auf allen Gebieten des menschlichen Wissens bewandert, war er ein Kosmopolit im vollsten Sinne. Der Spruch des alten Dichters: „Homo sum, nil humani a me alienum puto" („Was die Menschheit angeht, geht auch mich an"), war seine Richtschnur durch's Leben.

Heckers Familienleben war ein äußerst glückliches. Seine Gattin wählte er sich aus einer vornehmen und hochangesehenen Mannheimer Familie. Als Hecker Deutschland definitiv verließ, um diesseits des Oceans, wie ein neuer Cincinnatus Pflug und Schwert zu führen und sich und den Seinen eine neue Heimath zu gründen, folgte ihm seine Gattin und theilte mit ihm alle Sorgen und Strapatzen des neuen Lebens, und half ihm mit reger Hand, das Vorbild wahrer deutscher Weiblichkeit, als schaltende und waltende Hausfrau aus der Wildniß eine blühende Farm zu schaffen. Wie Hecker in allen seinen politischen und socialen Bestrebungen und Ansichten ein „Volksmann" war, war er es auch im häuslichen Leben. Bescheiden, sparsam, frugal und arbeitsam war er ein abgesagter Feind alles Luxus und aller Verschwendung und ging dabei mit dem besten Beispiel voran. Die ganze Umgebung Heckers zeugte von diesen Eigenschaften. Gastfreundlich bis zum höchsten Grade, stand sein Haus stets allen Freunden und Gesinnungsgenossen, sowie allen Nothleidenden und Hülfsbedürftigen offen, und Niemand schied von ihm, ohne den hochbegabten, feingebildeten, edlen, in seinem Wesen so einfachen, anspruchslosen Mann von Herzen lieb gewonnen zu haben.

Seine Gattin, mehrere Söhne und eine Tochter überlebten Hecker und alle seine Kinder nehmen eine geachtete Stellung im Leben ein.

Anhang.

Festrede zur St. Louiser Friedensfeier.

Es treten im Leben des einzelnen Menschen Ereignisse ein, oft unerwartet und außerhalb der Berechnung, welche einen entscheidenden Abschnitt in seiner Laufbahn bilden, zum Aufgang oder zum Niedergang. Das Gleiche gilt von Völkern. Eine solche Landmarke im Völkerleben ist der eben erkämpfte Frieden.

Die Bedeutung dieses folgeschweren Ereignisses, welches den Schwerpunkt der seitherigen politischen Verhältnisse verrückt und die Gaunerformel und hohle Phrase vom europäischen Gleichgewichte, mit welcher man Deutschland um seine Errungenschaften, Selbstständigkeit und Machtstellung betrog, in ihr Nichts verwies, die Bedeutung dieses Ereignisses muß erwogen werden vom Standpunkte des Geschichtsforschers und Staatsmannes und nicht blos gefeiert mit enthusiastischen Ausbrüchen, mit klingenden Redensarten.

Es ist nicht gethan mit dem Zuruf, „der Friede sei mit euch", wir müssen tiefer gehen und forschen, wie ein dauerhafter Friede möglich sei.

Die Grundursache dieses riesigen Kampfes liegt nicht darin, daß ein gewissenloser Abenteurer seine zerbröckelnde Macht durch räuberische Angriffe auf andere Völker zu erhalten sucht, einen geringfügigen Anlaß, ins Ungeheuerliche ausstaffirt, zum Vorwand nimmt, um eine Saat von Blut und Verwüstung, Mord und Brand und Elend zu säen—nein, sie ist vielmehr so alt, als die beglaubigte Geschichte der Franzosen.

Schon 200 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung zeichnete Polybius den Gallier, als „insolent und windig leichtsinnig und treulos." Kein besseres Zeugniß stellt ihnen 700 Jahre später ihr Landsmann und Geschichtsschreiber Georg von Tours aus, und er hebt hervor, daß sie keinen Herrscher, keine Obrigkeit achten, sondern ebenso launenhaft einsetzen als stürzen, und Hericus Monachus nennt sie gar: „windig, wild, grimmig, un-

vorsichtig, aufrührerisch, neuerungssüchtig, unbeständig, mehr wort- als thatenreich.“ Von Cäsar bis Machiavell und bis auf unsere Tage haben die Geschichtsschreiber aller Nationen die nämlichen Zeugnisse ausgesetzt.

Die Grundursache dieses Krieges liegt in dem Nationalcharakter der Gallier, oder vielmehr der Ausbeutung desselben durch gewissenlose Demagogen, Herrschsüchtlinge und Abenteurer mit und ohne Krone, welche den Character einer edel angelegten Nation verdarben und mißbrauchten zu selbstsüchtigen Zwecken. Die Vaterlandsliebe wurde zur Verachtung aller anderen Völker, das Selbstgefühl in maßlosen Hochmuth und Selbstüberschätzung, der Muth in Raub- und Raufluft gegen die Nachbarn, die heitere Gleichmuth in Leichtsinn und die Lebensluft in Lüderlichkeit verkehrt. Die Machthaber Frankreichs suchten, um sich im Innern sicher zu stellen, die unruhige eitle Nation durch Händel und Kriege mit den Nachbarn zu beschäftigen.

Seit dem 13. Jahrhundert, um nicht weiter zurückzugehen, seit Philipp dem Schönen, tritt ein maßloses Raubgelüste gegen Deutschland, ein stetes Ränkeschmieden mit einzelnen deutschen Fürsten gegen den Kaiser und die Einheit und Macht Deutschlands grell zu Tage und als Kaiser Adolph im Jahre 1294 jenem Philipp wegen Raub am Reiche und Vergewaltigung den Fehdebrief sandte, antwortete er verächtlich: **nimis Germane**, d. h. wie kannst du deutscher Lümmel dir herausnehmen, mir widerstehen zu wollen. Und so spielt das Stück in der gleichen Tonart fort mit immer mehr steigender Maßlosigkeit, gipfelt noch auf unter dem 14. Ludwig, da befohlen wurde, durch Mord und Brand und Verwüstung eine Einöde zu schaffen zwischen Frankreich und Deutschland, und eine Wüstenei die Stelle bezeichnet, wo einst ein fleißiges Volk in der Pfalz und am Rheine gehaust hatte, und ein stummer Ankläger, schaut die brandgeschwärzte Ruine des Heidelberger Schlosses über die Rheinebene aus nach dem Lande der Mordbrenner aus Frankreich.

Und um so maßloser wurde das übermüthige Gebahren, je mehr das deutsche Reich zum Reichsjammerbild voll dynastischer Intriguen und Buhlen mit dem Auslande, voll Zerrissenheit, und der deutsche Kaiser zum ohnmächtigen Kaiserschatten herabsinkt. Diesen kurzen historischen Rückblick als Antwort auf die sinnlosen Anklagen der Deutschhasser.

So hatten die Machthaber Frankreichs einen zielloſen übermüthigen Prahler großerzogen, welcher vermeinte, ſich Alles gegen Nichtfranzoſen herausnehmen zu dürfen. Gleichzeitig aber wurde die große Maſſe des Volkes planmäßig in Unwiſſenheit und Aberglauben und folgeweiſe in Unterwürfigkeit gehalten, und wir ſehen das merkwürdige Schauſpiel eines Volkes, in welchem, wie Inſeln im weiten Ocean, geiſtige Heroen, glänzende Geſtirne in allen Zweigen des menſchlichen Wiſſens von den Zeiten eines Abailard und Descartes zu Corneille, Buffon, Montesquieu, Voltaire, und bis zu Laplace, Arago und hundert Andern hervorleuchten, während die große, die weitaus größte Mehrzahl des Volkes ohne Schulunterricht und Wiſſen in barbariſcher Kenntnißloſigkeit und üppig wuchernder Sinnlichkeit, mit der Aufgeblaſenheit und Selbſtüberſchätzung, die ſtets mit der Ignoranz verbunden iſt, der Herrſucht das beſte Material lieferte. Nur mit ſolchem Materiale vermochte Napoleon I. ſeinen blutdampfenden Thron aufzurichten, nur ein ſolches Material vermochte es dem Abenteurer von Straßburg und Boulogne die trockene von Cayenne und die rothfeuchte Guillotine, den Preß- und Wortknebel und die ihm allein gelaſſene Freiheit der Lüderlichkeit lange 21 Jahre zu tragen.

Solches Material hatte auch der Cäſarismus im Römerreiche mittelſt verludernder Soldatenwirthſchaft und Cocottenthum großgezogen, bis die germaniſche Sündfluth über Roma und den Imperator hereinbrach.

Es ſind dieſe Betrachtungen um ſo unumgänglicher, als wir nur mit ihnen zur Löſung der Frage gelangen: wie kann ein dauernder Friede ermöglicht werden? Nur vom Standpunkte dieſer Betrachtungen können die Friedensbedingungen kritiſch betrachtet und geprüft werden. Ein dauerhafter Frieden! nicht ein ſolcher, der die Zwietracht im Gürtel trägt. Ein Frieden, vergleichbar dem hellen Maitage, der einer Sturmnacht folgt, wo die gebeugten Halme ſich aufrichten, die Blüthen in der Pracht der Thaudiamanten erglänzen, und frohes Jubelſchmettern die Natur durchtönt und reicher Segen reift.

Auch die Kriegsſterne folgen ewigen Geſetzen; wenn ſich Völker in Delirien und Fieberhitze befinden, verordnet das ewige Geſetz einen Aderlaß.

Das Volk der Franzoſen wird die Segnungen des Friedens dauernd genießen, wenn es nicht blos ſich ſelbſt, ſondern auch

Andere als gleichberechtigt anerkennt und achtet. Es wird der kräftigende Sauerteig im Rathe der Nationen sein, wenn es auf Unterricht und Erziehung der Massen sein Augenmerk richtet, den Ehrgeiz der Wissenschaft und der Kunst an die Stelle des falschen soldatischen Ehrbegriffs setzt, wenn es der Leitung der Erleuchtetsten und Besten und nicht herrschsüchtigen Demagogen mit und ohne Krone, welche es betrügen und zum Spielball machen, folgt.

Nicht blos Deutschland, auch die andern Nationen bedürfen dauerhafter Friedensgarantieen, und wenn Deutschland feste Basen für einen gesicherten Frieden verlangt, handelt es nicht blos im eigenen, sondern im Interesse Frankreichs selbst; es handelt im Interesse Aller, von Mexico bis Palikao, von Pondichery bis Sebastopol, von Solferino zu den Pyramiden, von Akka bis Aspern und Moskau.

Am 1. Dezember 1812 schon schrieb der Edle von Stein: „Mir sind die Dynastien in diesem Augenblicke großer Entwickelung vollkommen gleichgültig; man wünscht, daß Deutschland groß und stark werde, um seine Selbstständigkeit, Unabhängigkeit und Nationalität wieder zu erlangen, und beides in seiner Lage zwischen Frankreich und Rußland zu behaupten. Das ist im Interesse der Nation und ganz Europas; es kann auf dem Wege alter zerfallener und verfaulter Formen nicht erhalten werden. Mein Glaubensbekenntniß ist Einheit!"

Lassen Sie mich nun auch der Kriegsverwünscher und Friedensstifter, der Entrüstungsvollen gedenken, welche bei den deutschen Siegen in den groteskesten Sprüngen, und philippischen Deklamationen gegen die deutschen „Horden", „Barbaren", „Vandalen" losgingen. Sie zerfallen in drei Kategorien. Es sind die Neidhardte und Deutschhasser von Profession, welche den Weltgang unseres Volks, den es mit Hirn und Muskel, mit geistiger und leiblicher Zeugungskraft vollbringt, in allen Knochen spüren, wie Katzen das Wetter. Es sind die Exclusiven, welche mit der Aufgeblasenheit eines engen Horizonts und dürftiger Wissenschaftlichkeit, alle Größe und Ruhm nur für sich beanspruchen; es sind die sentimentalen Hysterischen, welche für das Utopien einer allgemeinen Völkerumarmung schwärmen nnd die zahlreichen am Boden liegenden Stolperblöcke widerstreitender Interessen nicht sehen können.

Oder sind es hier etwa zumeist gar dieselben Leute, welche, als wir die Rebellen schlugen beim Stoneriver und Gettysburg, bei Chattanooga und in der Wilderniß, Grant „den Schlächter", Sherman „das Raubthier" und Butler „die Bestie" benamsten?! Diese wunderlichen Geschöpfe hätten den Deutschen zugemuthet, nachdem man denselben den Geifer des Insults ins Antlitz geschleudert, die Mordwaffe nach Räuberart auf die Brust gesetzt, und zur Wehr für Haus und Herd, Weib und Kind gezwungen hatte, den Krieg zu führen mit Bomben aus Eiscream, gefüllt mit Rosenwasser oder doch zum allerwenigsten vor jeder reellen Salve einen Trompeter mit weißer Flagge vorzusenden und verkünden zu lassen: Meine Herren und etwaigen Damen MacMahon's, nehmen Sie sich gefälligst in Acht, gleich werden wir schießen.

Glücklicherweise waren die gesunden stämmigen Krieger so gescheut, sich an das Geschrei nicht zu kehren und jeden weinerlichen Zwischenmäkler zu bescheiden: „Hände weg, wir fechten unseren eigenen Kampf und bedürfen keiner Einmischung Unberufener!"

Seit Jahrhunderten hatten die Deutschen genug zu dulden gehabt. Es war chronisch geworden. Wer einen beharrlichen Störenfried zum Nachbar hat, sucht sich um jeden Preis Ruhe zu verschaffen. Böse Buben haben eine Freude daran, den Nachbarn die Fenster einzuwerfen, wenn aber die Scheiben des Vaterhauses klirren, werden sie teufelswild. Ach! sagte mir während des Rebellionskrieges eine Dame drunten im Süden: „Wäre nur der entsetzliche Krieg zu Ende! Wir wußten nicht, was Krieg ist. Hätten wir es gewußt, wir hätten nie der Secession das Wort geredet." Seit den Kriegen mit den Engländern, im Mittelalter, seit Jeanne d'Arc's Zeiten hatten die Franzosen keinen ausländischen Feind an der Loire gesehen, wohl aber in fremden Ländern gehaust, und wie! Sie wissen jetzt dorten, was Krieg meint. Eine schwer verdauliche, aber heilsame Kost. Daß Alles so kommen mußte, wie es gekommen ist, war nie schwer vorauszusehen, und erlauben Sie mir, abweichend von angeborner deutscher Bescheidenheit, Ihnen meine vor mehr als 4 Jahren veröffentlichten Ansichten über die kommenden Ereignisse vorzulegen. Damals sagte ich, den Krieg mit Frankreich als unabweisbar haltend:

„Den Geld und Blut liefernden Völkern gegenüber sucht die Diplomatie noch das Decorum zu bewahren, aber Oesterreich hofft auf rächende Satisfaction, Rußland auf die Erbschaft vom kranken Mann, England auf den Profit der Neutralen (hier hätten wir die Ver. Staaten einschalten können, allein wir wollen die Ischariots-Neutralität für John Bull monopolisiren), Spanien auf Gelegenheit zu Revolution. (Wirklich ist ihm mittlerweile die tugendhafte Isabella sammt der päpstlichen goldenen Tugendrose abhanden gekommen)" und:

„Wenden wir zu den natürlichen uralten Grenzen Deutschlands den Blick, so finden wir, daß sie zugleich heute noch die Sprachgrenzen sind, trotz aller gallisirenden Bestrebungen.

Gehen wir, die Karte in der Hand, von dem Ausflusse der Maas zu deren Quelle, verfolgen wir die Saone von ihrer (den Quellen der Maas unfernen) Quelle bis zu ihrer Zusammenmündung mit dem Doubs; verfolgen wir den letzteren Fluß bis an den Punkt des Elsaß-Canals, ziehen wir eine Linie bis nach Basel, und wir haben noch nicht einmal unser ganzes altes Burgund umfaßt. Bemerken wir wohl: auch erst von dieser südnördlichen Wasserscheide ziehen die Flüsse nach Frankreich hinein, welche westlich in den atlantischen Ocean und Canal fließen, und wir finden eine einfache Erklärung der Sprachgrenze. Lothringen, das bübisch gestohlene Metz, Elsaß, Burgund sind unser altes gestohlenes Familiengut, und wir sind bescheiden genug, wenn wir am Doubs Halt machen und nicht ganz Burgund sammt dem weiland deutschen Lyon beanspruchen. Es ist an der Zeit, dieser ewigen französischen natürlich-grenzlichen Renommisterei mit unseren altgerechten Erbansprüchen zu begegnen."

So urtheilte ich vor mehr als 4 Jahren. Die Friedensbedingungen haben mich nicht unvorbereitet überrascht. Freut euch, deutsche Patrioten, daß die lange in der Fremde gehaltenen Söhne, daß Elsaß und Lothringen wieder heimgekehrt sind ins alte Vaterhaus, freut euch, demokratische Herzen, freut euch alle ihr Arbeiter am Ausbau einer volksthümlichen Verfassung in Deutschland, denn ihr habt wackere Mitarbeiter und Helfer in den republikanisch gesinnten Allemanen jenseits des Rheines gewonnen.

Und dir, freiheitsstolzes, trutziges Volk von Elsaß und Lothringen, dir ist in der Wiedervereinigung mit uns eine hohe

Mission geworden. Du sollst der tüchtige Kämpfer und Helfer uns sein unter den Pionieren deutscher Volksfreiheit und mit reinen republikanischen Grundsätzen vordringen vom Süden bis zur letzten Nordmark.

Vergebens sehen wir uns seit den Zeiten des gewaltigen Mazedoniers und seines Lehrers und Rathgebers, des großen Stagyriten, nach einer ähnlichen ununterbrochenen Siegeslaufbahn um, wie sie unser Volk jetzt vollbracht hat. Schlag auf Schlag, Krach und Zünd fuhr das germanische Wetter über Land und Leute des Angreifers, der Deutschland zu vernichten prahlte und zum Beweis, daß er an der Spitze der Civilisation marschire, die Turcos und Gums und Spahis, die Schakale der Wüste, über uns schwärmen ließ.

Wodurch, fragt das erstaunte Ausland, wurde dieser Marsch von Sieg zu Sieg möglich?

Bei den furchtbaren Kriegswaffen unserer erfindungsreichen Zeit reicht der physische Muth, der ungestüme Angriff, die händige Geschicklichkeit im Gebrauch der Waffen nicht mehr aus. Die geistige Bildung, Wissen und Wissenschaft sind der Mentor der Tapferkeit. Jeder Plänkler muß ein Stück vom Generalstabe sein. An dem gedankenvollen, kühn-ruhigen Selbstvertrauen zerschellt das blos physische Ungestüm. Muskel allein führt nicht mehr zum Siege; Muskel und Hirn im Vereine führen allein den entscheidenden Schlag. Die deutsche Erziehung und Volksbildung in Waffen, sie führte den überlegten Streich, und sie werden dasselbe Resultat herbeiführen, wenn ein sich überhebendes Slaventhum den deutschen Frieden gefährden würde

Zum ersten Male, so lange die Annalen der Weltgeschichte vor uns aufgeschlagen liegen, begegnen wir der wunderbaren Thatsache, daß stramme Disciplin und Intelligenz, daß geistige Größe und blinder Gehorsam, daß denkende Selbstständigkeit und willige Unterordnung, daß freies Erwägen und Manneszucht, wunderbare Zwillinge, Hand in Hand gehen.

Betrachten wir dazu die bärtigen, starkschulterigen, kräftigen Gestalten, welche mit festem Kriegerschritt in das Wüthen der Feldschlacht ziehen, und den Correspondenten amerikanischer Blätter [Cincinnati Commercial] Ausrufe der Bewunderung und Seitenhiebe dem spindelbeinigen Nativismus abnöthigen. Wer könnte dem Anprall, dieser Vereinigung von Kraft und

Stoff, von Muskel und Gehirn widerstehen? Sie, die im Handgemenge den Kolben wählten, statt des spitzen Stahls, „weil es besser fluschte," und nach Art hochbaierischer Gebirgssöhne, den grimmen Wüstensohn beim Kragen packten und niederschleuderten, daß er das Aufstehen verlernte, das sind noch die alten Germanen, welche die in Ueppigkeit und Lüderlichkeit morschgewordene römische Welt in Trümmer schlagen, das sind noch die Nachkommen der alten Sueven, Allemannen, Bojavarier, Thüringer, Heruler, Vandalen, Gothen, Sachsen, Friesen und wie sie alle heißen, die Stämme der deutschen Krieger, welche der Byzantiner Neketus Choniates mit erzenen Säulen vergleicht, das sind noch die Krieger, welche einzogen mit dem Rothbart in die Städte Italiens und vor deren hohen Gestalten, lockigem Blondhaar, blitzenden trotzigen blauen Augen, heller Hautfarbe, strammen Schenkeln und nervigen Armen jene Prinzessin von Aragon in beredtes Entzücken ausbricht. Das sind noch los **vertuyos Allemanos**, die tapfer stolzen Deutschen der alten Spanier, das ist noch die alte **furore tedesco**, welche Wälschland mit Schrecken erfüllte, das sind noch dieselben Gestalten, von welchen Lauretia von Siena bei Aeneas Silvius bewundernd ausruft:

„Wo findet man unter allen Völkern dergleichen Lüte; sie haben auch alle kruses Haar und sind mit uffrechten Achseln geraden. Beschaw die kaiserlichen geelferwten Haare. O was liebliche Angesichter sie haben, sie haben alle milchferwe Hälse, wohin sie sich baren. Das ist ein ander Geschlecht, dann unsere Ertriche thun gebären."

Aber ein wahrhaft herzerhebendes Schauspiel ist es, zu sehen, wie Schulter an Schulter, Seite an Seite der Sohn der Taglöhnerhütte und das Schooßkind des Edelmanns, der ernste Gelehrte und der Bauernsohn, der Lehrer und der Handwerker, der Handelsherr und der Fabrikarbeiter, mit einem die Luft durchdröhnenden Hurrah in Kampf und Sterben stürzten, die dürftige Strohhütte und das knappe Brod theilen, und

„still am Feuer liegen im Feld bei
dunkler Nacht."

Das ist die ächte Gleichheit und Brüderlichkeit, nicht der Affe, égalité, **fraternité**, der sich einen **remplagant** kauft, welcher für ihn marschirt, kämpft und stirbt. Das ist der deutsche

Heerbann, das sind die Wehrmänner der neuen Zeit, das sind die Wehren des deutschen Vaterlandes!

Man kann es einem alten Republikaner, einem Bürger dieses großen Volksstaates, einem Exilirten, man kann es einem Manne nicht verargen, der es durchlebte, wie allen Patrioten, wie dem ganzen deutschen Volke in der düstern Knechtsschaftsperiode von 1817 bis 1830 und bis 1848 belohnt wurde, daß sie den Corsen aus dem Lande geschlagen und die Throne gerettet hatten, man kann es ihm nicht verdenken, wenn er ernsten Blickes nach der Zukunft ausschaut.

Draußen saust der schneidende Nord über die Gräber der Kinder des Volkes, draußen gerinnt in Eis und Frost das Herzblut des sterbenden Kämpfers und verhallt sein letzter Seufzer um Weib und Kind, draußen unter Schnee und Eis gebettet schläft starr den ewigen Schlaf das todte, siegreiche Volk und drinnen im Palast des 14. Ludwig in Versailles erklärt in einem Kreise von Auserwählten der König:

Daß er auf die Aufforderung der Fürsten und freien Städte (also der Träger der souveränen Gewalt) die deutsche Kaiserkrone auf's Haupt setze, „was wir dem Volke hiermit kund thun."

Eine Fassung, lautend wie ein militärischer Tagesbefehl! Das drang wie kalter Stahl ins heiße, begeisterte Herz. Und während des feierlichen Aktes erspäht der Vertreter der Volkspresse, — der hat keine Eintrittskarte erhalten können, er war nicht unter die Hofscribenten eingereiht, ein verkleinerter Odysseus, der unter dem nicht hoffähigen Gewande die Waffe des zündenden Wortes trägt, — durch die Spalten der vergessenen Hinterthüre die Ceremonie, da ein Kaiser gesetzt wird über ein Volk von 40 Millionen. Und dem Vertreter des Volkes (Dunker) erklärt der Vertreter des Reichskanzlers auf die Interpellation wegen Verletzung des **habeas corpus** in Deutschland durch die Befehlshaber, das gehe Reichskanzler und Vicekanzler nichts an, die militärischen Befehlshaber seien nur dem unverantwortlichen Oberherrn verantwortlich.

Warum kann ich's nicht hindern, daß mir unwillkürlich einfällt das Wort Alfieri's in seiner Selbstbiographie, daß, als er 1770 in Berlin war, dieses ihm wie eine unheimliche große Caserne vorgekommen sei? Warum muß ich mich an den Brief erinnern, welchen Lessing am 25. August 1769 an seinen Freund

Nocolai schrieb und worin er in viel, viel stärkerer Weise sich ausdrückt?

Soll der Mann, der sein Volk und sein Heimathland, das Völkerrecht und die Freiheit liebt, nicht besorgt werden wenn er seine Verfassung betrachtet, welche weit hinter der alten charta magna von Runymede zurücksteht und in der keine bill of rights das Volk gegen Verknechtung wahrt. Eine Verfassung, die kaum mehr ist, als die Bassermann'sche Volksvertretung beim Bundestage plus einem Kaiser und minus Oesterreich? Ein Parlament ohne Macht, in dem die armen Ritter vom Geiste keinen Platz finden konnten, weil sie nicht reich genug sind, um sich selbst die Diäten zu bezahlen; ein Steuerbewilligungsrecht mit einem eisernen unwandelbaren Militärbudget und eine Verfassung mit einem Doppelleben moderner Feudalität: Reichsvasallenthum und Staatssouveränität. Und welche Garantie für des Reiches einheitlichen Bestand gewährt denn dieses fürstliche Doppelleben von Reichsvasallenthum und Staatssouveränität? War das nicht Alles schon gewesen, Ben Akiba?

Warum es nicht diese fürstlichen Souveränitäten, die in unerwarteten Allianzen unter sich mit dem ausländischen Feinde des Reiches Macht und Einheit brachen, vernichten? An der Donau und im Orient liegt ein Brutnest nicht zu ermessender Verwickelungen und wäre es dann so ganz unmöglich, daß den Ghibellinen ein anderer Welf erstünde, wenn dem Letzteren bei Kriegen Deutschlands mit auswärtigen Feinden nur die Wahl gelassen würde, zwischen Allianz mit dem auswärtigen Feinde und der Eroberung und Absorbirung durch denselben das Erstere zu wählen? Fürwahr, so wie die deutsche Reichsverfassung heute vor uns liegt, ist das Reich nicht gesichert, daß nicht das lose Band wieder gelockert werde in den alten Reichsjammer. Aber eines hatten die alten Sachsenkaiser erkannt, daß der Nation und daß des Kaisers Macht nur dann gesichert war, wenn der Kaiser sich auf das freie Bürgerthum stützte, und dessen Rechte achtete und behütete. Und als der Unglücklichste aller Salier von allen Fürsten verlassen war, hielt treu bei ihm noch das Bürgerthum aus.

Und als Kaiser und Reichsfürsten sich gegen die Bürgerschaft verbündeten und sie niederbrachen, da war es um Deutschlands Kraft und Herrlichkeit, Macht und Ehre geschehen.—

Aber kein geworbener Söldnerhaufen, kein durch Loos und Treff bestimmtes Heer hat heute des Vaterlandes Ehre gerettet, das Land beschützt, den Sieg errungen! Das ganze seiner Kraft und seines Rechtes bewußte Volk, jeder Rang und Stand, die Armen und Reichen an Geist und Gut, ja Alle, Alle haben die Waffen getragen, nicht für Kriegszugabe und Herrscherlust, nein für Heerd und Heimath, für Weib und Kind, für die höchsten Güter der Menschheit.

O die Rothbartszeiten sind vorbei und kehren nicht wieder, da die Bürger der besiegten Lombardenstadt baarhaupt und baarfuß, mit dem Stricke um den Nacken, vor der Majestät im Staube liegen mußten, weil sie für ihr altes gutes Recht und Freiheit sich gewehrt; es kehren die Zeiten nicht wieder, da ein Kaiser Carl IV. dem Ludwig von Brandenburg drei reiche Nürnberger Juden zum Geschenke machen konnte,—die Zeit solcher Christbäume ist vorüber.

Der erkämpfte Frieden wurde in Deutschland begrüßt mit der stolzen selbstbewußten Freude, welche der wahre Mann fühlt, der eine große That vollbracht und eine hohe Pflicht erfüllt hat.

Er bricht nicht aus in tollen Jubellärm und Freudensprünge und schmeichlerische Ovationen. Nicht mit Jammerklagen und Wehruf um die dargebrachten Opfer erfüllt er sein Haus. Sowie die Opfer, legt er auch seinen Schmerz nieder am Altare des Vaterlandes, den Immortellenkranz zum Lorbeerzweig.

Fürwahr, man weiß nicht, was man bei der Einkehr des Friedens mehr bewundern soll, die Siegeslaufbahn oder das mannhafte Gebahren nach beendigtem Kampfe. Das ist Mannheit, Mannheit eines ganzen Volkes!

Und hierin liegt die sicherste Bürgschaft, daß, nachdem das Schlachtschwert zu den Penaten aufgestellt, bei den Hausgöttern aufbewahrt wurde, das deutsche Volk daheim auf dem Forum für sein gutes Recht und seine Freiheit einstehen werde.

Ihr alle, Deutsch-Amerikaner, Bürger dieser Republik, die ihr mit banger Spannung dem Kampfe folgtet, um die Todten trauertet, die hülfreiche Hand botet dem Verwundeten und dem Bedürftigen, und die ihr jetzt mit Jubelfesten den Sieg begrüßt, ihr habt's durch Wort und That kund gethan, daß ihr euch fühlt als Glieder des deutschen Volkskörpers, und theilhaftig seid des

Ruhmes, seiner Größe und Ehre. Ihr fühlt euch nicht länger als gedrückte Stiefbrüder in den Winkeln des Auslandes.

Und wie ihr geholfen habt mit freigebiger Hand, bis der Sieg errungen war, ebenso habt ihr die hohe Pflicht, nach Maßgabe eurer Stellung in dieser Republik, Mithelfer zu sein in dem Kampfe zur Erringung einer freiheitlichen Verfassung für Deutschland. Euer Wirken, eure Stellung hier, euer Beispiel wird ein Helfer sein den Volksmännern drüben. Ihr seid berufen, den durch das Beispiel Frankreichs wankend gewordenen Glauben an den Volksstaat wieder aufzurichten und zu kräftigen. Je ehrenhafter, fester und treuer wir hier, je mehr wir unabhängig und nur auf uns selbst gestellt, zur wahren republikanischen Freiheit stehen, unbeirrt durch Werbungen, Lockungen und Schmeichelreden ehrsüchtiger Aemterjäger, desto mächtiger wird unser Beispiel auf das Stammvolk jenseits des Oceans wirken. Wir fühlen uns heute als die Söhne eines geeinigten großen Volkes. Von jetzt an schauen die Intriguanten sich vergeblich nach deutschem Stimmvieh um. Diese Hoffnung ist banquerott geworden.

„Das Volk ist noch dasselbe, welches es früher, im Jahre 1848 war, der demokratische Geist ist noch derselbe," schreibt mir vor einigen Tagen ein scharf beobachtender Mann. Wehe der ruchlosen Gewalthand, die angelegt würde an Volksrecht und Freiheit! Werden diese abermals verkümmert, verkrüppelt, geraubt, statt Sein nur Schein gewährt, würde der bespornte Fuß eines rechtsverachtenden despotischen Kaiserthums auf dieses vaterlandsliebende Opfergeschlecht gesetzt, das **ave imperator, morituri salutant**—

„Heil dem Kaiser, die dem Tode sich Weihenden grüßen Dich," würde dieses Kampfes unter Herrschergelüsten vergessen, wahrlich, wahrlich unter Schnee und Eis hervor, aus tausend Gräbern würde es zum Himmel schreien:

Exoriare aliquis nostris ex osibus ultor—

„Auf Rächer, ersteh' aus unserem modernden Gebein, und die Stunde des letzten deutschen Kaisers wäre gekommen."

Eine neue Zeit steigt herauf, und die Sonne wird nicht untergehen in dem Reiche dieses Volkes, das seinen Weltgang begonnen hat.

Von dort, wo der Lotus blüht, am heiligen Ganges, von dem Sitze einer versteinerten Cultur des Reichs der Mitte, von

dorten, wo der Bomerang des Wilden aufschnellte und sein Opfer traf, wo unter den Maoris die deutsche Hütte steht, von den Palmengärten und Kaffeewäldern Brasilien's, von dorten, wo die Anden Chile's und Peru's in die Wolken ragen, von den Pampas, wo der Gancho die tödtlichen Balleros schwingt, und wo der La Plata seine breiten Gewässer in den Ocean strömt, von dort, wo die Newa mit Eis treibt und der Halbmond des Propheten glänzt und wo die Sterne und Streifen der Volksfreiheit wehen, von allen Zonen und Climaten, von all, überall her, ein begeistertes „Heil dir und Sieg mein Vaterland", von all, überall her, reichen gabengefüllte Hände nach der alten Heimath. Zerstreut in alle Welt und doch eine Familie. Das sind nicht die in der Welt verloren gegangenen Stämme Israels.

Das ist ein Geschlecht, das gedeiht und sich mehrt, wie der Sand am Meere, auf welchem ruht der Segen Jakobs. Ueberall hin trägt es die Laren und Penaten, die Sitte und den Brauch, die häuslichen Tugenden und zeugende Kraft seiner Väter, pflanzt sich fest ein bei allen Stämmen und Völkern der Erde, unter allen Zonen und Himmelsstrichen, und wo einmal eingebettet, entwickelt es sich und breitet sich aus mit nie nachlassender Zähigkeit. Das ist die neue germanische Wanderung, das ist der neue germanische Weltgang, ein stetiger, immer mehr sich verästender Strom, zusammenhängend mit seinem Ursprung, seiner Quelle. Das ist die gewaltige germanische Strömung, welche begann, als unsere Ahnen von den Schneekuppen des Himalajah, aus den Thalschluchten des Hindukuh herniedergestiegen in zwei mächtigen Strömen gegen Nordland und Nordwestland.

Das Gefühl der Zusammengehörigkeit, welches sich kund gab bei diesem Kriegsgang, wie ein einziger gemeinsamer Herzschlag erhebt uns, tönt es doch wie die Glocken eines gothischen deutschen Doms, welche den Auferstehungstag einläuten. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit allein hat Nationen groß und stark gemacht. Mit der Reichseinigung wird es in mächtigen Proportionen fortschreitend sich entwickeln und Resultate gebären, unberechenbar und voll Wunderbarkeit. Scheltet mich einen Träumer, einen Schwärmer, einen Thoren, wenn's beliebt, aber ihr könnt mir das Credo meines ganzen Lebens nicht aus meinem Herzen reißen: In fünf Jahrhunderten ist das Erdenrund germanisch vermittelt.

Drum stimm auch du, täglich kleiner werdendes Häuflein der Männer, die ihr den schönen hohen Traum träumtet von einem gewaltigen, mächtigen deutschen Freistaate, ihr, deren Haare die Sorgen des Exils gebleicht, auf deren Antlitz die Mühen und Furchen gezogen und deren müder Leib sich sehnt, einzugehen zur ewigen Freiheit, d'rum stimmt auch ihr in den Ruf ein: „O Freiheit, laß deine Diener in Frieden scheiden, denn sie haben ihrer Nation Kraft und Herrlichkeit geschaut.

Hellauf, mein Volk,
Heil dir, mein Vaterland!

Festrede bei einem St. Louiser Bezirksturnfest.

Der Grundgedanke, auf dem die Turnerei ihrem innersten Wesen und ihrer Grundanlage nach beruht, ist die Erkenntniß, und zugleich die praktische, harmonische Entfaltung und Entwickelung jenes großen Weltengesetzes der Correlation zwischen Geist und Leib, Kraft und Stoff.

Die ächte Turnerei ist daher ein wahrer Baum eines zweckvollen Lebens und Strebens, der sich verzweigt in die zwei Aeste des Geistigen und Leiblichen; der wahre Freiheitsbaum der Menschheit, ihrer Entwickelung und ihres culturellen Fortschreitens.

Die Turnerei trägt an sich damit den Stempel der Befreiung und Freiheit.

Sie erweckt und erlöst den Körper, die Materie aus der Trägheit, dem Schlummer, aus der Unentwickeltheit, den Geist aus der Armuth und aus der Knechtschaft der Gedankenlosigkeit, Energielosigkeit, Versumpfung und abergläubischen Stupidität.

Das große Gesetz der Evolution ist ihr Labarum, Fahne und Feldgeschrei. Es hat nie ein auf die Knechtschaft berechneteres Axiom gegeben als das, „man müsse den Leib kasteien, das Fleisch tödten; den Leib zu einem tüchtigen Prügeljungen ma-

chen und ihn als ein nichtswürdiges Gefäß ansehen und behandeln", aber das Prächtigste bei dieser gepredigten Doctrin ist, daß man damit den hochgepriesenen Schöpfer uud Ebenbildner zu einem wahren, ächten Pfuscher stempelt, der nur eine Scherbengestalt zu schaffen vermochte.

Es stählt die Turnerei den Willen und den Entschluß, den Muth und die Ausdauer, und erweckt jenes männliche Vertrauen auf sich selbst, was jeder Knechtschaft widerstrebt und sich nicht vor Wahngebilden niederwirft und in träger Resignation von ihnen Heil und Rettung erwartet, statt sich zu wehren und vorzudringen im Kampf ums Dasein.

Die ganze Entwickelung der Menschheit, Civilisation und Cultur, alle wahren dauernden und nachhaltigen Fortschritte, sie sind bedingt durch die thätig = harmonische Entwickelung und Wechselwirkung von Körper und Geist.

Und wo wir in der Geschichte, in den Entwickelungsphasen der Menschheit, Stillstand, Störung oder Lücken wahrnehmen, liegt der Grund davon in der Stellung dieser harmonischen Entwickelung und des harmonischen Zusammenwirkens von Geist und Körper, Kraft und Stoff. Ein Mann aus einem Guß, dieser ungeträumten Elemente allein, ist das wahre Meisterbild.

Die bloße Entwickelung des Körpers, mag Raufer, Zuschläger, Vergewaltiger, halbwilde Bestien roher Kraft und armseligen Geistes,—die bloße Entwickelung des Geistes unter Vernachlässigung des Körpers, Schwächlinge (die sichere Beute roher körperlichen Kraft) erziehen, jene überfeinerten Graeculi (um mich dieses bezeichnenden Ausdruckes der Alten zu bedienen) und Sybariten, deren Gesellschaft oder Staat mit sammt der überfeinerten Cultur sogar rohe Nomaden, wie jene Arabiens waren, oder mittelasiatische Horden in Trümmer schlagen mögen.

Aber die rohen Raufer und weibischen Graeculi, um mit dem classischen Worte die Phrasenmacher, Silbenstecher, Worthelden und Spekulanten zu bezeichnen, welche von Freiheit, Gleichheit, Recht und Vaterland reden und schreiben, aber weder im Stande sind, sie zu erringen noch zu vertheidigen,—sie beide werden dauernd besiegt werden, wo Geist und Schwert im Vereine walten, oder um mich eines modernen Ausdruckes zu bedienen, wo die nervige Faust des Schulmeisters die Kämpfe der Nation kämpft; ebenmäßig, thatkräftig und thatenreich im Frie-

den und Krieg, im geistigen und leiblichen Wettkampf. Ein wahres Bürgerheer der Freiheit!

Der ruhmwüthige, unter jeder Herrschaft gefügige Freß-, Suff- und Zeugungsphilister, wie der starke Riese mit Harnisch und Streitaxt, mit dem winzigen Gehirn voll Aberglauben und Gedankenmangel, der sich vor alten Knochen und Schreinen litaneiend in Demuth niederwirft, der kraftlose, raffinirte Schlemmer, der markloſe Schöngeist, der äffische Stutzer (ein frisirter Hammel, der sich einen Löwen nennt), sie sind nur Carricaturen der Mannheit, halbscheidige Menschen; höchstens Steuer-, Stimm- und Fortpflanzungs-Vieh im Leben, Erdendünger und Kirchhoffüllung im Tode,—weiter nichts,—gar nichts,—ohne Spur und Landmarke in der Geschichte, in der Evolution zu höherem, würdigem Menschenthum.

Ehe ich zur weiteren Betrachtung der absoluten Nothwendigkeit der harmonischen Wechselwirkung (Correlation) von Geist und Materie, dieser zwei unzertrennlich verbundenen Elemente, übergehe, lassen Sie mich in einigen Worten des Unterscheidungs-Merkmals gedenken, welches die Turnvereine von manchen und vielen anderen Vereinen charakteristisch unterscheiden soll und welches festgehalten werden muß, wenn die Turnerei ihren Zwecken und Zielen, also sich selbst, treu bleiben und vor Entartung bewahrt werden soll.

Während in der alten Welt, in gewissen Staaten, die Gesellschaft vielfach von zwei dicken Schichten überlagert und gedrückt wird, unter welchen die bürgerliche Freiheit nur aus kümmerlichen Rissen und Spalten aufsprossen kann und nur das Philistermoos am Boden gedeiht (was man eine Existenz der Ordnung und Gemüthlichkeit getauft hat, welch' letzteres Wort man zumeist und füglich durch „vergnügte Mast der Energielosigkeit" ersetzen könnte), während also in der alten Welt die zwei Schichten überlagern, nämlich: das, auf hohes, höheres und höchstes Commando, in Waffen Marschirende, sich übende, sogar nach Befehl turnende, nach der Schablone denkende und zur Unterdrückung nach Außen und nach Innen geschulte Casernenthum, und eine Stuben- und im Erbrecht aller Staatsweisheit sitzende Bureaukratie; während also die regelmäßig gelagerten zwei Schichten in der alten Welt zu Tage gehen—haben sich in unserer Handelsrepublik für diejenige Zeit, welche „das Geschäft", „das Business", „der allmächtige Dollar", „die Geldjagd",

„Mammon", „Mesumme", „Masematte", „Beschores" und politische Geld- oder Beutelschneiderei noch übrig gelassen haben, —wahre Sanddünen-Gewirre von mehr oder minder heimlichen, geheimnißvoll thuenden, abgeschlossenen und abgesonderten Vereinen aller Farben, vom dunkelsten Schwarz bis zur hellsten Verblassung und Verdünnung ausgebreitet, wovon die meisten zu Allem eher angelangt sind als zur Entfaltung und Evolution eines geistig und leiblich kraftvollen, hochstrebenden und hochragenden Menschenthums. Es wäre eine vergeilte Ueppigkeit der Phantasie, die meisten dieser zahllosen, weltlichen und geistlichen Vereine vom Standpunkte der Evolution aus mit einem Eichenhaine zu vergleichen, sie sind allzumeist Topfpflanzen, wie Geranium oder Cactus, eines Treibhausraumes.

Die Ausübung der öffentlichen, der bürgerlichen Pflichten wird in vielen dieser Gesellschaften, wenn man sich überhaupt für Staats- und Bürgerpflichten interessirt uud sich nicht gar für Taboo oder Trefah erklärt hat, nur als eine Art „Beilage" oder „Grünes" am Gesellschaftstisch der Menschheit, behandelt. Die Theilnahmlosigkeit bei Wahlen und andern öffentlichen Vorgängen zeigt uns dies oft genug. Es wird den wichtigsten, folgereichsten, tiefgreifendsten Staats- und Gesellschafts-Interessen nicht der hundertste Theil der Aufmerksamkeit und Theilnahme zugewendet, als einem Uniform- oder Abzeichenaufzuge oder Vereinsfeiern. Man fühlt sich selbst genügsam und gehoben und zeigt ein höheres Interesse, wenn die Ausrufe von Gaffern und Maulaffen bei solchen Gelegenheiten vernommen werden: „Ach wie schön!" „Herr je, sieh' doch mal dort den Herrn X. Y. Z."

Zwischen all diesen Absonderungsgesellschaften, Vereinen und Cliquen schleichen und schnuppern dann (wie die Coyote's zwischen den Gesellschaften oder Vereinen der kleinen Prairiedogs), die grauen und schwarzen Wölfe der Demagogen, der weltlichen und der geistlichen, herum und benützen dieselben für ihren ewig knurrenden, nie satten Magen, indem sie hier den geheimen Griff in die liebe Bruderhand drücken, die die Kastanien holen soll, dorten ihren blauen, rothen oder sonst farbigen Bändel, da ihren Gürtel oder Kittel, hüben ihren Rosenkranz, drüben sonstige Gottseligkeiten wehen, wallen, wimpeln und bimpeln, simpeln lassen und was die Hauptsache ist — auch damit zum Ziele kommen, ihre stillen, aber sehr reellen Zwecke erreichen.

Fürwahr! angesichts dessen thut's Noth, das mannhafte, frische, freie, frohe Gesellen zusammentreten und zusammenstehen und offen und frei draußen vor allem Volke, vor Aller Augen und nicht im heiligen Walten oder hohler Wichtigthuerei, der leiblichen und der geistigen Freiheit sich weihen, sich tummeln und ringen und wagen, und Muth und Kraft entfalten; das: vertrau nur dir selbst und hilf dir selbst: in sich befestigen und so einer edlen hellenischen Kalokagathia, jener leiblichen und geistigen Schönheit in der Freiheit und Befreiung, zustreben, und nicht blos zu tagen und gelegentlich zu nachten in verschlossenen Räumen und Sälen, und bei gelegentlichen Aufzügen oder Gelagen die gemachte Wichtigkeit ihres Daseins zu entfalten.

Laßt Euch als Männer von Kraft und Stoff nicht beirren, meine Freunde und Turnbrüder, ob der Kleinheit unserer Zahl in der Masse der Millionen „Mäuler" (wie die Chinesen statt Seelen und Bevölkerung sich ausdrücken).

Allen Fortschritt, alle Cultur, alle siegreichen Ideen, alle Freiheit verdankt die Welt nur starkgewillten, überzeugungstreuen Minoritäten.

Und nicht mit Unrecht konnten die Brecher der feudalen und hierarchischen Zwingherrschaft, der Monarchie, dem Privilegium der Monopole, den Höflingen, Trabanten, Söldnern und Schmarotzern zurufen:

"La vertu est toujour en minorité!"

Die Tugend der Mannhaftigkeit ist ein Gut der Minderzahl und sie wird eine Zeit neuer Ideen und freiheitlichen Fortschreitens begründen.

Die Zahl macht's nicht aus, sondern der Geist.

Die schwarzen Schaben und Rollkäfer [der heilige Scarabaeus der egyptischen Priester], die Wanzen, Waldböcke, Schmeißfliegen, Maden und Compagnie, sie bilden enorme Majoritäten, aber keine culturell erfreulichen.

Das kleine Heer der Griechen (jene Begründer der verbundenen geistigen und leiblichen Turnerei), es schlug, mit seiner geistigen und leiblichen Wehrkraft, die an Zahl tausendfach stärkeren Perserhaufen. Es drang unter Führung des Macedoniers über die Grenzen der damals bekannten Welt vor und gründete Cultur und Wissen pflegende Reiche, am Oxus und Jaxartes [dem Amu Darja und Sir Darja].

Die Lehren eines Galilei und Copernikus, Arnold von Brescia und Giordano Bruno und ihrer kleinen Schülerzahl wurden trotz Fluch und Bann, trotz Kerker, Inquisition und Scheiterhaufen zur Weltleuchte, und die Flamme, die den Leib von Huß verzehrte, fraß, wie Wildfeuer, in den Fetischdienst des Obscurantismus und die Nacht der Verdummung des Weltalls.

Das an Zahl kleine Griechenvolk ist bis heute unser erster Lehrmeister geblieben. Die Wunderwerke griechischer Plastik, Architektur, in aller Hoheit und Schönheit ihrer Formen, ein Phidias und Praxiteles, die erhabenen Dichtungen ihrer Lyriker und Tragiker, die Sammler der homerischen Gesänge, ein Pindar, und Sophokles, die tiefen Denker und Philosophen, ein Plato und Aristoteles, sie waren nur da möglich, wo Leibespflege, Leibeskraft und Leibesschönheit mit der Pflege und freien Entwickelung des Geistes, forschend, suchend und strebend nach dem Infiniten, dem Sinne für das Erhabene, Große, Edle und Schöne brüderlich und unzertrennlich, ein hoheitliches Dioskurenpaar, Hand in Hand wirkten und walteten, Turnlehrer des Leibes und Geistes.

Vergleichen Sie, rückwärts schauend auf den Strom der Culturgeschichte damit jene 1000jährige Nacht des Mittelalters, wo jene Harmonie des Zusammenwirkens des Geistigen und Leiblichen getrennt war. Ein dunkler Sumpf voll Rohheit, Aberglauben, Unwissenheit und Dummheit. Es genügt, jene Zeit zu charakterisiren, daß sie nicht einen einzigen Geschichtschreiber aufzuweisen hat, der diesen Namen verdient.

Wo die harmonische Wechsel- und Zusammenwirkung und freiheitliche Bewegung von Geist und Materie, Kraft und Stoff aufgehoben sind, erlahmen beide. In Rohheit, Steifheit und Gedankenlosigkeit sinkt das Menschenthum zum abgerichteten Räuber und Stegreifthum und stumpfer Gebetsmühlen-Dreherei herab. Die Massen sind nicht Bürger, sondern leibeigene Knechte einiger Wenigen, die sogar den Eintritt in das eheliche Band sich erst mittelst Entrichtung des Hemdgroschens (um mich des mildesten Ausdrucks dieser noch vor weniger als 100 Jahren zu entrichtenden Leibeigenschafts-Abgabe zu bedienen) von diesen erkaufen mußten. So tief konnte die Menschheit sinken von der Höhe der Zeit eines Plato, Aristoteles und Praxiteles.

Schnellkraft und Muth, Festigkeit und Ausdauer, Vertrauen auf sich selbst, überlegtes Handeln in Gefahr und Hindernis, Besiegung von entgegendrängender Gewalt, wahre Tapferkeit in Krieg und Frieden, moralischer Muth und Unverzagtheit in den Stürmen des Lebens, sie kann nur der besitzen, welcher Körper und Geist in ihrer Correlation erfaßt hat. Dem Riesensprunge geht der Entschluß, ein Compakt zwischen Leib und Geist voran, der muthigen That das Bewußtsein des zu überwindenden Hindernisses und der feindlichen Macht; es ist kein wahres, absolutes Pflichtgefühl möglich, wenn nicht Geist und Leib harmonisch walten. Der moralische und physische Muth im Vereine bleiben Sieger auf den Schlachtfeldern des Lebens. Der blos physische Muth bricht sich, wenn der Anprall nicht gelingt.

Es wurde vielfach die Frage aufgeworfen: Ob die Turnvereine auch die Politik, das Staatsleben und seine Fragen in den Bereich ihrer Waltung ziehen sollten. Die solche Frage stellen, scheinen die Freiheit sich abgeschachtelt und in besonderen Büchsen aufbewahrt vorzustellen.

Sie scheinen nur ihre Weisheit aus Auerbachs Keller im Göthe'schen Faust abzuleiten, wo der, allerwärts höchsten Orts, stets auf das entschiedenste applaudirte, geheimräthliche Satz als Orakel der Menschheit applaudirt würde, der lautet:

„politisch Lied ein
garstig Lied."

Man will damit die Turnvereine zu einem gymnastischen Circus herabdrücken, dessen Mitglieder sich nach gethaner Leibesarbeit auch in philistrischer Gemüthlichkeit amüsiren dürfen—sonst weiter nichts und damit—Basta!—

Unter der Bedingung duldet man sie sogar mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß im vollendetsten Polizeistaate, als eine Art civilen Schwanz des uniformirten Staatsbullenbeißers.

Ich kann das nicht besser illustriren, als mit den Worten eines berühmten deutschen Professors, der seinen Zuhörern in der Zeit des eben wieder erwachenden öffentlichen Lebens der Turnerei und Burschenschaft vom Katheder zuorakelte:

Meine Herren! Essen Sie, trinken Sie, lieben Sie, fechten Sie, tanzen Sie, springen Sie, aber um Gotteswillen hüten Sie sich vor der, und lassen Sie die Finger von der, und bekümmern Sie sich nicht um die—Politik.

Der Mann erhielt höhere Titel, Zulage, Orden und wurde gepriesen von der hohen Weltlichkeit und Geistlichkeit. Natürlich! Diese Pädagogik war vorzüglich: zur Erziehung von gelegentlich auch vergnüglich sein dürfenden Steuer-Infusorien und Schurhämmeln.

Der Turner muß mehr sein, als nur allein entwickelter Muskel, Riesenspringer, Bauchweller, Pyramidenbauer, Trapezschwinger, Waffenhandtirer, der Turner muß mehr sein, nämlich: ein Entfalter, ein Träger, ein Apostel der freien Geisteskraft, der naturellen Entwickelung.

Ihm zumuthen, die Theilnahme am öffentlichen Leben, die Discussion der Fragen, welche Gesellschaft, Staat und Volk in ihren Tiefen berühren, aus seinen Vereinen zu verbannen, heißt ihn zur Halbscheidigkeit und Halbmannschaft degradiren zu wollen.

Ein Bleisoldat der Turnschachtel, deren Deckel zugemacht wird, wenn er die Turnhalle-Thür hinter sich hat, und dann in der ersten besten Schenke oder von Drahtziehern geleiteten Versammlung die Kappe des politischen Schweigens abnehmen mag.

Ein solches Ansinnen heißt aber auch, ihm das Unmögliche zumuthen. Mit dem Zündhölzchen, mit dem er die Lampe ansteckt, mit dem Rauche seines Tabaks steigt das Steuerwölkchen auf, in dem Glase Wein oder Bier blinkt ihm das Accisebureau oder Zollhaus entgegen. Der Staat und die Gesellschaft mit allen Gesetzen, Schranken und Beschränkungen, welche die Existenz der aus dem rohsten Naturzustande entwickelten Menschheit bedingen, sie umgeben und folgen uns vom Erwachen bis zu Matthäus am Letzten.

Wer will Euch, meine Freunde und Turnbrüder, zumuthen, in körperlicher Uebung vereint, in öffentlichen Dingen ein gelegentlicher Privat-Störtzer zu sein?!

Als in der Zeit des Höhe- und des Glanzpunktes der Männlichkeit, der Tapferkeit und der Vaterlandsliebe, des römischen Freistaates, auf der Bühne der kosmopolitische Spruch des alten Dichters erklang:

"Homo sum, nil humani a me alienum puto."

„Was die Menschheit angeht, geht auch mich an."

da erhob sich wie ein Mann die ganze Zuhörerschaft in endlosem Beifallsrufe; ein deutscher Professor wie der obengenannte war offenbar nicht unter ihnen.

Wenn bei den olympischen, pythischen, isthmischen oder nemäischen Wettkämpfen jene Turner des Alterthums in die Arena herabstiegen, trat der Herold vor und rief mit lauter Stimme:

„Ist Einer hier, der Einem der Wettkämpfer vorwerfen kann, daß er Fesseln getragen oder ein unanständiges Leben geführt?"

Und erst wenn kein Einspruch erhoben und damit festgestellt war, daß Freie an Geist und Leib um den Preis rangen, begann der Wettkampf.

Und bekränzt mit den Oelzweigen des Sieges lauschten die Wettkämpfer auf den Ehrensitzen dann den patriotischen Gesängen und Liedern, den geistigen Wettkämpfen der tragischen und lyrischen Dichter, der Geschichtsschreiber und Denker der Nation.

Das waren Nationalfeste, wie kein anderes Volk sie aufzuweisen hat bis auf den heutigen Tag, zur Verherrlichung der Harmonie von Geist und Materie, Kraft und Stoff, Seele und Leib.

Und die tapfern Kämpfer des Geistes und der körperlichen Kraft, die fielen in treuer Pflichterfüllung, im Dienste für Vaterland, Verfassung und Freiheit, nannte der Nachwelt das gesetzte Denkmal zum Vorbild und zur Nacheiferung, und kaum ist mir ein einfacherer und erhabenerer Spruch bekannt, als der von Herodot uns aufbewahrte, der auf dem Denkstein stand, welcher aufgerichtet wurde von in den Turnspielen erprobten Ringern für Helden, die für Vaterland und Verfassung starben, und der lautete:

„Fremdling, verkünde in Sparta, daß wir hier liegen in Treue gegen seine Gesetze."—

Und in den vordersten Reihen und unter den ersten Kämpfern und Vertheidigern für die Freiheit und Einheit dieses unseres Landes und seiner Verfassung, für die ächte demokratische Republik von Nordamerika, standen und kämpften, bluteten und starben unsere Mitbrüder vom Turnerbunde, würdige, hehre Heldengestalten, neben jenen tapfern Turnern der Blüthezeit des classischen Alterthums, den durch Jahrtausende und weiten Raum getrennten und doch heute vereinten, mit dem Kranze der Unsterblichkeit geschmückten Brüdern und Heldengestalten, uns zum treuen Vorbilde und den kommenden Geschlechtern zur Nacheife-

rung.—Und ich weiß es, d'rum sprech ich's aus an diesem frohen, fröhlichen Tage:

Wenn abermals ruchlose Hände sich ausstrecken sollten, herabzureißen oder zu entwürdigen jenes glorreiche Banner, in dessen Schatten unsere todten Turnerbrüder ruhen, so werden, wie vor 18 Jahren, Kraft und Geist des Turnerthums in Wehr und Waffen zu den Frontreihen eilen; und zu Schutz und Trutz sich schaaren um die Bundeslade der Menschenfreiheit, den alten, ehrwürdigen Freiheitsbrief unserer Constitution, jenes Bollwerk eines Bürgerthums allgemeiner Freiheit und Gleichheit, gegen Oligarchenthum, Unterdrückung und Verkümmerung der Menschenfreiheit. **Sela.**

Eine Episode aus den Kriegsjahren.

Nachdem große Männer, die mit voller Thatkraft in die Bewegungen ihrer Zeit eingegriffen und an der Gestaltung der Zeitverhältnisse wirksamen Antheil genommen, vom Schauplatz ihrer Thätigkeit abberufen sind, dann erst wird in der Regel von den nachkommenden Generationen ihr Verdienst gewürdigt, und mit großem Interesse werden selbst kleinere Episoden aus ihrem Leben wieder in Erinnerung gebracht. Diese Bewandniß hat es auch mit der nachstehenden Schilderung, welche wir dem ‚Louisville Volksblatt' entnehmen und die wir den Lesern zur Erinnerung an Friedrich Hecker mitzutheilen werth erachten.

Diese Episode spielte sich im Jahre 1861 in Louisville ab, als er während des Krieges Oberst im 24. Illinois Regiment war. Heckers Regiment war nämlich eines der ersten, die 1861 nach Louisville kamen, um dem bedrohten General Rosseau Verstärkung gegen Buckners Rebellenheer zu bringen. Kaum war die Nachricht verbreitet, daß Hecker herbeirücke, als eine Anzahl deutscher Bürger zusammentrat, um dem Regiment und seinem wackern Führer einen würdigen Empfang zu bereiten. Ein Committee wurde ernannt, um die nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Der Courthausplatz wurde dazu bestimmt, um dem Regiment einen Imbiß mit obligatem Zubehör zu reichen. In der

Eile wurden denn auch von vielen Seiten Schinken, Wurst, Käse, Bier, Wein, Cigarren u. s. w. beigesteuert. Nachmittags 4 Uhr sollte nach der Mittheilung des General Anderson Hecker mit seinem Regiment eintreffen, aber statt dessen langte derselbe bereits Mittags 12 Uhr an. Seine Ankunft wurde durch ein paar Kanonenschüsse von einem Dampfboot aus verkündet. Eine unübersehbare Menschenmenge hatte sich am Landungsplatz eingefunden, um den Retter in der Noth zu bewillkommnen. Louisville und mit ihm Kentucky fühlten sich von einem Alp befreit, als das Regiment den Courthausplatz betrat, wo denn auch schon Alles vorhanden war, um die hungrigen und durstigen Soldaten zu erquicken. Hecker leitete die Arrangements selbst und rastlos wie sein Wesen war, marschirte er nach einer Stunde bereits mit seinen sonnverbrannten, jetzt aber neu gestärkten und frisch sich fühlenden Soldaten nach dem Nashville Depot, wo viele loyale Damen, namentlich Amerikanerinnen, ein vortreffliches Mittagessen bereitet hatten, und als dann dieselben dem Colonel vorgestellt wurden, ging es natürlich ohne das obligate amerikanische Tischgebet nicht ab, d. h. der Colonel mußte erst **a speech** zum Besten geben. Dieser aber entgegnete, daß er gekommen sei, **to fight the Rebels.** und erst etwas essen möchte. "**No no, first a speech,**" worauf denn der Colonel dem Drängen nachgab und sich erhob. Alles war still und horchte, der Colonel aber ließ die folgenden ernsten Worte vernehmen: „Meine Damen, Ihr wollt eine Rede von mir, nun recht denn, Alles, was ich zu sagen habe, ist: Begebet Euch unverweilt nach Hause, und strickt Strümpfe für uns, denn wir sind nicht nur hungrig, sondern auch baarfuß, und das ist meine ganze Rede."

Nach einigen Tagen kam eine alte Matrone, die sich stets um die Unionssoldaten beim Durchmarsch wie auch im Hospital sehr verdient gemacht hatte—jetzt aber auch schon mit denen in kühler Erde ruht, die sie so treulich gepflegt — zum Committee und langte aus einem Korbe ein Paar Socken hervor, mit der Frage, ob dieselben dem Colonel Hecker wohl groß genug seien; sie habe das Maß nicht genommen,--die Füße von Kentucky's Baby oder Jim Porter hätten sich darin verstecken können. Man versicherte sie, daß die Socken nicht zu klein seien, und so wurden dieselben noch an demselben Tage per Expreß an den Colonel gesandt, bei dem sie als Regimentssocken den Feldzug mitgemacht haben.

Hecker-Lieder.

Nachstehende Lieder wurden mir auf meine Bitte von der Wittwe des verstorbenen Freiheitskämpen Hecker im Original übersandt. Ich übergebe dieselben mit dem betreffenden Begleitschreiben der werthen Dame der Oeffentlichkeit, in der Hoffnung, daß dadurch das vorliegende Büchlein ungemein an Werth gewinnen wird. Die Lieder werden gewiß manche Erinnerung in der Brust der „Alten" auffrischen, und auch auf die „Jungen" ihre begeisternde Wirkung nicht verfehlen. E. A. W.

Herrn Ernst A. Weier, Cincinnati.

Geehrter Herr!

Beifolgend erhalten Sie, was ich noch von alten Gedichten besitze; 1866 bei einem Hausbrand verbrannten die meisten und besten. Das eine mit Backfisch unterzeichnete hat wohl nur deßwegen Werth, weil derselbe ein ganz armer Schmied im Odenwald war.

Das Abschiedslied, von meinem Mann selbst gedichtet, war nur für meinen Schwiegervater und mich bestimmt; durch die Indiscretion eines Freundes wurde es aber der Oeffentlichkeit übergeben und hat es jetzt wohl doppelten Werth.

Recht sehr muß ich Sie, verehrter Herr, aber bitten, mir die Gedichte wieder zurückzuschicken, da dieselben für mich theure Andenken sind.

Für Ihre freundliche Einladung, an dem Volksfeste theilzunehmen, danke ich herzlich. Ich habe mich seit dem Tode meines Mannes noch gar nicht entschließen können, das Haus zu verlassen; wenn man eben auch schon alt ist (66), so erträgt man einen solchen Verlust viel härter und kann ihn wohl nie überwinden.

Indem ich Ihnen und all den Freunden in Cincinnati meinen herzlichen Dank ausspreche für das liebende Andenken, welches Sie dem Verstorbenen weihen, zeichnet

Achtungsvoll

Josephine Hecker.

Summerfield, Ills., den 22. August 1881.

Heckers Abschied von seiner Familie und seinem Vaterlande.

(Von ihm selbst gedichtet.)

Leb, ewig—theurer Vater wohl!
Gib deinen Segen mir.
Mit zwei und siebzig Jahren, ach!
Ist jeder leicht der letzte Tag,
Dank für die Treue dir.

Leb' wohl, mein treues Heldenweib!
Eh' mich der Mai geschaut,
Hab' ich im Schweiß mit wunder Hand
Im neuen, freien Vaterland
Ein Hüttchen uns gebaut.

Beim Anblick meiner Kleinen nur
Bricht mir das Vaterherz.
Zwölf Jahre bis zur Mitternacht
Hab' ich für sie geschafft, gewacht,
Mein Lohn ist nun der Schmerz.

Bis wieder sie mit mir vereint,
Sich ihrer Gott erbarm'!
Geplündert durch die Herrschermacht,
Hat Gott doch meine Hand bewacht,
Mit ihr bin ich nicht arm.

Und du—mein armes Vaterland!
Hast einen treuen Sohn?
Mein Weib und Kind, mein Blut nnd Gut,
Gab ich dir hin mit frohem Muth;
Verbannung ist mein Lohn.

Lebt, theure Badner!—Alle wohl,
Sogar noch jene Drei,
Die durch Verrath ihr Glück gemacht,
Und das Schaffot mir zugedacht,
Steh' ihnen Gott einst bei!—

An Hecker.

Wer von dem Geist der Freiheit ganz durchdrungen,
Und ist der Mann der kühnen, freien That,
Hebt er den Arm, hat er sein Schwert geschwungen,
So streute oder schützte er die Saat:
Die Saat des Heils, die früher oder später
Das Vaterland aus Elend hebt zum Glück,
Zum Glücke, wo des Rechtes freut sich Jeder,
Wo freie Völker unter'm weiten Aether
Sich einigen in einer Republik.

Nur freie Männer schaffen die Geschichte,
Die Lüge fällt, die Wahrheit—sie besteht;
Im Mund des Volkes, wie in dem Gedichte
Lebt fort ihr Name, den kein Sturm verweht.
Die Bahn des Lebens ist voll Müh und Dornen,
Du, Hecker, tratst voll Kraft und Muth sie an;
Dein Vorbild wird noch manchen Edlen spornen,
Die Bahn zu gehn, die voller Müh und Dornen,
Daß er, wie du, die Fahne trägt voran!

Dies sei dein Lohn, du edler, tapfrer Streiter,
Ich weiß, du fühlst's, tief drang er dir in's Herz,
Er hält dich uns für unsere Zukunft heiter—
Und er versüßt dir deinen herben Schmerz.
Du lebst für uns, wir müssen dir es danken,
Wir werden uns dir würdig zeigen noch,
Wir werden kämpfen neu, und nimmer wanken,
Wenn sausen uns're Schwerter, uns're blanken,
Dann rufen wir: „Der Freie lebe hoch!“

H. D. Backfisch.

Hecker.

(Mel.: Seht ihr drei Rosse vor ꝛc.)

Saht ihr das Schiff dort auf den Wogen?
Dem Land der Freiheit trieb es zu.
Kennt ihr ihn, der mit ihm gezogen,
Jenseits zu suchen seine Ruh?—

Dort sucht er Schutz am fremden Strande,
Den seine Heimath ihm versagt,
Verfolgt, verbannt vom Vaterlande,
Der Wolke gleich vom Sturm gejagt.

Er schüttelt seine braunen Locken,
Und schlägt sein blaues Aug' empor,
Als wollt' er hoch vom Himmel locken
Den Zorn auf seiner Feinde Chor.

Dann senkt er still die Blicke wieder
Und richtet trüb sie heimathwärts,
Wo seine Freunde, seine Brüder
Und Kind und Gattin und sein Herz.

„Leb wohl, du Heimath meiner Lieben!"
—Hebt er voll Wehmuth klagend an:
„Ist mir auch nichts von dir geblieben,
Bleib ich doch treu dir als ein Mann!"

„Vergiß sie nicht des Lenzes Tage,
Nicht deutscher Freiheit goldnen Traum!
Tönt auch ihr Lied wie Todtenklage,
Bald grünet neu der Hoffnung Baum!"

„Ich griff zum Schwert; doch ach! zu siegen,
Das war noch nicht im Schicksals Rath;
Dem Mißgeschick mußt' ich erliegen,
Um zu ersteh'n zu neuer That!"

„Mag sich die Hölle siegreich blähen,
Begeifern mich der Feigen Brut:
Es lebt ein Gott! sie muß vergehen,
Nach Rache ruft der Freiheit Blut!"

Und als er so voll Schmerz gesprochen,
Sah er der Freiheit großes Land;
Die Wogen hat sein Schiff durchbrochen
Und Hecker grüßt den Zuflucht-Strand.

Heckerlied.

Ein Hoch erschalle fern, weithin
Dem Mann, der seine Kraft gelieh'n—
Der jungen Freiheit, deutschem Recht,
Mit Brüdern stand in dem Gefecht.

Dem Hecker schall ein donnernd Hoch!
Der nicht in's Dunkle sich verkroch,
Als der verstorb'ne Bundestag
Auf Deutsche häufte Schmach auf Schmach!

Er sann und fand der Deutschen Glück
Nur in der frei'sten Republik—
Sie war sein Streben stets, sein Ziel,
Ihr weiht er Schwert und Federkiel.

D'rum Hecker, er ist unser Mann,
Ihn fürchtet nur der Volkstyrann—
Wann Jeder denkt, wie er, so treu,
Dann wird auch Deutschland groß und frei.—

Ein Hoch dem Mann der Republik,
Er kehre bald, ja bald zurück.—
Er kehre heim zum Väter Herd
Und um ihn schaart sich Schwert an Schwert.—

Ihm schall' ein donnerndes Hurrah!
Auch fern sind wir ihm immer nah'!
Er ist der Deutschen Zuversicht.—
Er komm' und weile länger nicht —

Heckerlied.

(Das nachstehende Lied wurde nach der Melodie „Schleswig-Holstein meerumschlungen" auf einer Kirchweihe von Orgelleuten gesungen und verkauft und drang so in's Volk.)

Hecker! hoch dein Name schalle
An dem ganzen deutschen Rhein!
Deine Treue, ja dein Auge
Flößt uns All' Vertrauen ein.
Hecker! der als deutscher Mann
Für die Freiheit sterben kann.

Wird auch Mancher jetzt nicht achten,
Was dein Mund von Freiheit spricht,
Erst wenn sie in Fesseln schmachten,
Dann erkennen sie dein Licht.
Hecker! der als deutscher Mann
Für die Freiheit sterben kann.

Doch so manche Freunde brachen
Ihren Schwur der Treue feig,
Und zum Staatsmann sich erhoben,
Fühlen sie sich mächtig, reich.
Doch durch den gerechten Gott
Trifft sie nur des Volkes Spott.

Bist du gleich in fernem Lande,
Ist doch stets bei uns dein Geist,
Brechen müssen bald die Bande
Wie es uns dein Mund verheißt.
Hecker! großer deutscher Mann,
Komm und stoß' bald mit uns an!

Ja, wenn einst dein Athem fliehet
Und dein blaues Auge bricht,
Dann liest man auf deinem Grabe:
Hecker starb—und wankte nicht!
„Hecker!" sei als großer Mann—
Unf're Losung nur fortan!

Das Hecker-Denkmal in Amerika und der Deutsch-Amerikanische H.-D.-V. von Cincinnati.

Kaum hatte sich am 28. März 1881 auf dem kleinen Friedhofe bei Summerfield im Staate Illinois das Grab über Friedrich Hecker, dem verewigten Freiheitskämpfer zweier Welten, gewölbt, kaum waren die Ehrensalven der Belleviller Garden verhallt, als auch schon in den Herzen der tief ergriffenen Theilnehmer an dem Leichenbegängnisse der Wunsch rege ward, dem Dahingeschiedenen ein Denkmal zu errichten, welches ihn der Nachwelt überliefern und als leuchtendes Vorbild eines „ganzen Mannes" kommenden Geschlechtern dienen möge. Zuerst wurde diese Angelegenheit auf dem Eisenbahnzuge, welcher die Theilnehmer an dem Begräbniß nach St. Louis zurückführte, in Anregung gebracht, und zwar von Herrn Caspar Butz von Chicago. Die St. Louiser Freunde Heckers, welche gehofft hatten, Hecker in St. Louis beeedigen zu dürfen und ihm dann auf seinem Grabe ein Denkmal errichten zu können, hieran aber durch seinen Wunsch, auf dem Summerfielder Kirchhof zur letzten Ruhe gebettet zu werden, verhindert wurden, griffen eifrig den Gedanken auf: „Ein nationales Hecker-Denkmal" war die Loosung. Ein paar Tage nach dem Begräbniß wurde in St. Louis eine Bürgerversammlung abgehalten und ein Committee ernannt, welches die Agitation in die Hand nehmen sollte. Aber der Gedanke war nicht allein in einer Brust entflammt. Fast gleichzeitig mit der St. Louiser Bürgerversammlung traten in vielen anderen Städten der Union freisinnige Männer zusammen und besprachen die Errichtung eines Denkmals für den verehrten Todten. In Cincinnati ergriff der badische Unterstützungsverein die Initiative und lud sämmtliche deutschen Vereine der Stadt ein, Delegaten zu einer am 16. Mai 1881 abzuhaltenden Versammlung zu erwählen. Die Versammlung fand statt und waren bei derselben 17 Vereine vertreten. Es wurde alsdann nach längerer Berathung beschlossen, daß die Delegaten der verschiedenen Vereine sich als der „Deutsch-Amerikanische

Hecker-Denkmal-Verein von Cincinnati" organisiren sollten, um die Collection von Geldern für den Zweck der Errichtung eines Hecker Denkmals zu beginnen. Eine Beamtenwahl wurde abgehalten und eine Constistution ausgearbeitet. Ferner wurde ein aus nahezu 100 der prominentesten deutschen Bürger der Stadt bestehendes Finanz-Committee ernannt, welches die Collection von Geldern übernehmen sollte. Auch wurde beschlossen, zu Ehren Hecker's am Sonntag, den 4. September 1881 ein großes Hecker-Volksfest zu veranstalten, dessen Ertrag dem Denkmalsfond zu Gute kommen soll. Es wurden Einladungen an die prominentesten Redner unserer Stadt, sowie an die Herren General Franz Sigel, Caspar Butz und Lorenz Brentano erlassen, um dieses Fest durch ihre Anwesenheit zu verschönern. Während der Vorbereitungen für dieses Fest nahmen die Collektionen ruhig ihren Fortgang. Um den Namen Heckers und sein Leben und Wirken besonders unter dem jüngeren Theil unserer Bevölkerung bekannt zu machen, und zum Zwecke einer wirksameren Agitation beauftragte der Denkmal-Verein den unterzeichneten Sekretär mit der Ausarbeitung, oder besser Compilation dieser Brochüre. Indem ich dieselbe dem Verein und dem Publikum unterbreite, hoffe ich, daß dieselbe den gehegten Erwartungen entsprechen möge. Bei der kurzen Zeit, welche mir für die Arbeit gestattet war, war es unmöglich, näher auf Einzelheiten einzugehen, umsoweniger, da in vielen Fällen das Material dazu fehlte. Der Inhalt ist jedoch immer authentischen Quellen entnommen und durchaus zuverlässig in allen Angaben. Allen Denen, welche mir bei Beschaffung des Materials so hülfreich an die Hand gingen, sage ich hierdurch meinen besten Dank, wie z. B. Herrn George Boger für Ueberlassung einiger werthvoller Werke, Herrn C. Lüdeking in St. Louis für freundliche Bemühungen, Herrn Emil Preetorius von St. Louis für Uebersendung einiger interessanter Zeitungen u. s. w. Das der Brochüre beigefügte Titelportrait ist in dem Atelier der Hrn. McFee & Co., Ecke 4. u. Walnut Str , Cincinnati, geschnitten worden.

Zum Schluß füge ich noch eine vollständige Liste aller zum „Deutsch-Amerikanischen Hecker-Denkmal-Verein von Cincinnati" gehörenden Vereine, sowie deren Delegaten und der Mitglieder des Finanz-Committees bei.

Hochachtungsvoll,

Ernst A. Weier, Sekretär.

Deutsch-Amerikanischer Hecker-Denkmal-Verein von Cincinnati, Ohio.

Beamte:

Präsident: Albert Springer.
Vice-Präsident: Albin Stecher.
Prot. Sekretär: Ernst A. Weier.
Corr. Sekretär: Georg Boger.
Finanz-Sekretär: Herman Lübbert.
Schatzmeister: Geo. A. Schneider.
Trustees: Wm. Kleinöhle, Gabriel Dirr, Sigmund Frietsch, Christ. Haffner, Herman Lübbert.

Vereine und Delegaten.

Badischer Unterstützungs-Verein.

Carl Beuttel, Albert Springer,
Michael Gramp, Sigmund Frietsch,
Georg Boger, Jacob Fähndrich.

Cincinnati Turngemeinde.

Albin Stecher, Wm. Kleinöhle,
C. Schnautz.

Schimmelpfennig Encampment.

F. Dister, Jacob Matthes,
Georg Voll.

Gambrinus Unterstützungs-Verein.

Ambros Wernet, Julius Zorn,
Henry Wager.

McCook Encampment.

Christ. Haffner, Adam Wüst,
Herman Lübbert.

Cumminsville Turngemeinde.

Gabriel Dirr, Chas. Haebe.

Herwegh Männerchor.

C. Lehmann, P. Lehn.

Hessen-Darmstädt. Unterstützungs-Verein.
Fred. Lang, Ludwig Mayer.
C. B. Schäfer.

28. Ohio Vol. Inf. Regiment.
J. J. Schellenbaum, Michael Gregois.

Schweizer Wohlthätigkeits-Gesellschaft.
J. J. Schellenbaum.

Verein deutscher Männer.
Carl Schirrey.

Deutscher Pionier-Verein.
Joseph Siefert, Joseph Gräff,
Leopold Goldschmidt, Wm. Renau,
B. Seinsheimer.

Grütli-Verein.
J. J. Schellenbaum.

9. Ohio Vol. Inf. Regiment.
Gerhard Ferber, Geo. A. Schneider.
Adam Fath.

Turner Männerchor.
Ernst A. Weier, Phil. Finkelmeier.

Schwäb. Unterstützungs-Verein.
Fidel Bader, Phil. Wimmer,
F. Schäpperle.

Allgemeiner Deutscher Veteranen-Verein.
Valentin Hoffmann, John Stinger.

Finanz-Committee.

Präsident: Albert Springer, ex officio.
Prot. Sekretär: Ernst A. Weier, ex officio.
Corr. Sekretär: Georg Boger, ex officio.
Finanz-Sekretär: Herman Lübbert, ex officio.
Schatzmeister: Geo. A. Schneider, ex officio.
Christ. Haffner.
Sigmund Frietsch.
C. Schnautz.
Julius Zorn.

Ergänzungsmitglieder des Finanz-Committees.

John Fratz,
Joseph Gräff,
August Holthoff,
[illegible]hn Grossius,
[illegible]ry Giebel,
Henry Jenni,
John Kauffman,
Simon Wolfstein,
Julius Lang,
John Schneider,
Georg Thill,
Lorenz Eckert,
John C. Bruckman,
Jacob Elsas,
Georg Beinert,
Henry Keßler,
Michael Werk,
Chas. Kohlheier,
Julius Freiberg,
Louis Hoffmann, sr.,
Julius Hoffmann,
Henry Knorr,
Michael Gramp,
Henry Barwig,
Caspar Gehred,
Louis Ballauf,
Frank Bruner,
Moritz Eichler,
Louis Bardes,
Andrew Erkenbrecher,
Fred. Beck,
Chas. Fleischmann,
Ed. Berghausen,
David Hummel, sr.,
Georg Bieler,
Chas. F. Muth,

Jacob Fritz,
F. Glemser,
Louis Burkhardt,
Henry Wielert,
Frank Weil,
H. H. Meyer,
P. V. C. Thilly,
Florence Marmet,
Fred. Balz,
Ad. Geiger,
Jos. Hermes,
Henry Schröder,
K. Bertsch,
August Teuscher,
John Brenner,
John Seiler,
A. Bauer,
Abraham Trounstine,
George Trounstine,
F. J. Mayer,
R. Paetow,
Wm. Bodemer,
Andrew Pfirrman,
Fidel Bader,
Amor Smith, jr.,
John Becker,
H Muhlhäuser,
Frank Overbeck,
Fritz Lang,
Dr. Schmidt,
Dr. A. H. Klein,
Wm. Stichtenoth
Henry Siebel,
Chas. Weyand,
Wm. Sohn,
F. L. Emmert,

3 0112 098690438

Berichtigung.—Natürlich konnte der Druckerteufel nicht umhin, uns wenigstens einen Streich zu spielen, und so bitten wir denn den geneigten Leser, am Anfange der Einleitung auf Seite 3 zu lesen: „24. März statt 24. April."